

Ästhetische Energie mittelalterlicher Lyrik

Ein Experiment zur Einführung

1. Festlich-energetische Vorbemerkungen

Das Fest kann mit Erika Fischer-Lichte als eine Art von „*cultural performance* / kulturelle[r] Aufführung[er]“¹ verstanden werden. Als Basis des „transformatorische[n] Potenzial[s]“² von Festen bestimmt Fischer-Lichte „die grundlegende Transformation der vielen beteiligten ‚Ichs‘ in ein ‚Wir‘ – ein ‚Wir‘, das [...] durch den bloßen Akt des Sich-Versammelns, durch das gemeinsame Erscheinen von Körpern in einem öffentlichen Raum konstituiert wird“.³ Allerdings seien „die Transformationen, die im Fest durchlaufen werden können, vor allem auf die betreffende Gemeinschaft bezogen“, weshalb „ihre Wirkung kaum dauerhaft sein“ könne.⁴ Ein Fest mit einem „Anlass [...] lebensgeschichtlicher Natur“⁵ steht auch am Ausgangspunkt des vorliegenden Bandes: der 60. Geburtstag von Annette Gerok-Reiter am 25. September 2021, anlässlich dessen am 28. Mai 2022 ein Festcolloquium in der Alten Aula der Universität Tübingen stattfand. Der Band ist vor diesem Hintergrund als Versuch zu verstehen, die im *hic et nunc* performativ vollzogene Transformation zur Festgemeinschaft in das Medium des Buches zu transferieren, damit die sowohl wissenschaftlichen als auch ästhetischen Impulse des Colloquiums sich über die Festgemeinschaft hinaus ausbreiten, Wellen schlagen und von Dauer sein mögen.

Selbstverständlich kann ein Buch den Geist eines solchen ephemeren Festes nicht in allen Facetten einfangen – das erwartungsvolle, gelöste und heitere Stimmengewirr der Gäste im sonnendurchfluteten Festsaal nach zwei Jahren der Corona-Pandemie; die ebenso herzlichen wie gewitzten Grußworte von Matthias Bauer und Jörg Robert; die fulminante musikalische Umrahmung durch die damaligen Doktorandinnen und Doktoranden des Tübinger Sonderforschungsbereichs 1391 *Andere Ästhetik* Lorenz Adamer

1 Fischer-Lichte 2021, S. 134.

2 Fischer-Lichte 2021, S. 136.

3 Fischer-Lichte 2021, S. 136. Hierbei schließt sie an Judith Butlers „Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung“ an (Butler 2018).

4 Alle Zitate Fischer-Lichte 2021, S. 136.

5 Fischer-Lichte 2021, S. 134.

(Klarinette), Anja Bork (Violine) und Bernhard Pattis (Klavier);⁶ die beeindruckende physische wie stimmliche und mehrfach auch gesangliche Präsenz der Vortragenden. Gleichwohl integrieren die schriftlichen Beiträge auf unterschiedliche Weise auch performative Elemente, z. B. in Form von Video- oder Tonaufnahmen, oder überschreiten der Sache wie der Person nach die alltägliche „Beschränkung“⁴⁷ der Grenze zwischen Kunst und Wissenschaft.

Mit der „Ästhetischen Energie mittelalterlicher Lyrik“ widmet sich der vorliegende Band einem Thema, einem Begriff und einem Gegenstand, die für das Denken, Schreiben und Wirken Annette Gerok-Reiters seit Beginn ihrer akademischen Laufbahn zentral sind. Das Thema der *Ästhetik* manifestiert sich seit 2019 wirkmächtig im von ihr initiierten DFG-geförderten Sonderforschungsbereich 1391 *Andere Ästhetik*, der 2023 in seine zweite Förderphase eingetreten ist und dem sie als Sprecherin vorsteht.⁸ Damit verbunden waren und sind nicht nur eine bemerkenswerte Vielzahl an Workshops und Tagungen, Herausgeberschaften und Aufsätzen zum Ästhetischen,⁹ sondern auch performative Events, die auf innovative Weise den Brückenschlag zwischen Wissenschaft und Kunst wagen.¹⁰

- 6 Zu hören waren die Trio-Sonate in G-Dur von Johann Stamitz, die Trio-Sonate in c-Moll von Johann Christian Schickard sowie das Klezmer-Stück *Beigalach*.
- 7 Vgl. Fischer-Lichte 2021, S. 134: „Einerseits unterliegt es [das Handeln im Festraum; M. D., J. S., I. V.] einem genauen Reglement; es hat Vorgaben zu folgen, die nur für das Fest gelten; andererseits besteht die Quintessenz festlichen Handelns gerade darin, bestimmte Regeln, vor allem solche, welche die Beschränkungen des Alltags betreffen, zu durchbrechen. Der Festraum stellt insofern einen liminalen Raum dar.“
- 8 Von 2014 bis 2017 ging diesem der aus baden-württembergischen Landesmitteln geförderte Promotionsverbund „Die andere Ästhetik. Reflexionsfiguren der Künste in der Vormoderne“ voraus.
- 9 Herausgeberschaften: Gerok-Reiter / Wolkenhauer / Robert / Gropper 2019; Gerok-Reiter / Robert / Bauer / Pawlak 2022; Gerok-Reiter / Kovacs / Leppin / Männlein-Robert 2023. Die Aufsätze zum Ästhetischen decken ein weites Spektrum an Themen ab. Zur Ästhetik im Allgemeinen: Gerok-Reiter / Robert 2019; Gerok-Reiter / Braun 2019; Gerok-Reiter 2021a; Gerok-Reiter 2022a; Gerok-Reiter / Robert 2022; Gerok-Reiter / Gropper / Pawlak / Wolkenhauer / Zirker 2023; Gerok-Reiter / Braun / Darilek / Krauß 2022; Gerok-Reiter 2025. Zum Minnesang: Gerok-Reiter 2017; Gerok-Reiter 2020a. Zu religiösen und insbesondere mystischen Texten: Gerok-Reiter 2019d; Gerok-Reiter 2022b; Gerok-Reiter / Leppin 2022; Gerok-Reiter 2023. Zur höfischen Epik: Gerok-Reiter 2021b. Einen Beitrag zur *Anderen Ästhetik* avant la lettre bietet die der Individualität in der höfischen Epik gewidmete Habilitationsschrift Gerok-Reiter 2006, die eine große geistesgeschichtliche (heterologische) Frage anhand ihrer poetisch raffinierten (autologischen) Verhandlungen historisch spezifisch zu beantworten sucht. Zu Licht, Glanz und Schein: Gerok-Reiter / Kovacs / Männlein-Robert / Leppin 2023; Gerok-Reiter 2024.
- 10 Genannt sei nur die Tanzperformance *Ecorché! Anatomie des Tanzes* mit dem ersten Solisten des Stuttgarter Balletts, Friedemann Vogel, im Frühjahr 2024, der auch als assoziiertes Mitglied des SFB gewonnen werden konnte. Sowohl die Tanzperformance (https://youtu.be/khOrYIGf_bg) als auch ein begleitendes Interview dazu mit Annette Gerok-Reiter und der Tanzwissenschaftlerin Gabriele Brandstetter (<https://youtu.be/vmDXu-9uoaI>) wurden per Video dokumentiert und sind auf YouTube zugänglich (letzter Zugriff: 13. Dezember 2024).

Der Begriff der ‚Energie‘ zieht sich nicht nur als Metapher und Denkfigur durch Gerok-Reiters wissenschaftliche Publikationen.¹¹ Schon 1994 bemerkt der Lyriker und Grafiker Christoph Meckel über die Lyrikerin Annette Gerok: „Ihre Gedichte sind herb, knapp und erscheinen zart, kommen aber aus spannungsvoller lyrischer Energie.“¹² Ihre aus derselben Zeit stammende neugermanistische Dissertation widmet sich „Komposition und Poetik in Rilkes *Sonette an Orpheus*“.¹³ Dem Gegenstand der *Lyrik* blieb Gerok-Reiter auch nach ihrem Wechsel in die Altgermanistik treu, wie neben diversen Aufsätzen¹⁴ insbesondere das 2016 abgeschlossene DFG-Projekt zu „Potentialen der Polyphonie im frühen Minnesang“ vor Augen führt.¹⁵

Der damit umrissenen wissenschaftlichen wie persönlichen Energie Annette Gerok-Reiters hat schließlich auch der vorliegende Band seinen Impuls zu verdanken; ihr sei der Band in großer Verbundenheit zugeeignet. Zum Gelingen des Bandes haben viele Personen beigetragen, denen wir an dieser Stelle herzlich danken möchten: Susanne Borgards für die sorgfältige Redaktion, Jörg Robert für seine energische Unterstützung bei der Aufnahme des Bandes in die „Studien“-Reihe des SFB 1391, Sophie Klassen für die Mitwirkung an der Redaktion, Matthew Chaldeckas und Sophia Smolinski für ihre Hilfe bei allen englischsprachigen Teilen des Bandes sowie Christine Henschel und Ulrike Krauß vom De Gruyter-Verlag für die kompetente und verbindliche Betreuung.

2. Ästhetische Energie

‚Ästhetische *energeia*‘ („aesthetic *energeia*“) – diesen Begriff hat Gerok-Reiter in einem 2022 auf Englisch erschienenen, mit „Outline“ überschriebenen und nichtsdestoweniger dichten Aufsatz vorgeschlagen, um das Potenzial eines Artefakts zu erfassen, eine intensive ästhetische Erfahrung („experience“) zu vermitteln und damit die spezifische Wirkung („effect“) hervorzurufen, zu affizieren („affect“) und Aufmerksamkeit („attention“) auf sich zu ziehen.¹⁶ Wenn diese Wirkung eintritt, kann das Artefakt als ästhetisches gelten und hinsichtlich seiner ästhetischen Qualität beurteilt werden („evaluation“).¹⁷ Mit ihrem Vorschlag knüpft Gerok-Reiter an Stephen Greenblatts

11 Zuletzt titelgebend in Gerok-Reiter 2022a. Ausführlich dazu siehe unten, S. 3–6.

12 Meckel 1994, S. 122.

13 Gerok-Reiter 1996.

14 Neben den oben im Zusammenhang mit dem Ästhetischen angeführten Aufsätzen sind dies Gerok-Reiter 2009; Gerok-Reiter 2010; Gerok-Reiter 2015; Gerok-Reiter 2016a; Gerok-Reiter 2016b; Gerok-Reiter 2018; Gerok-Reiter 2019a; Gerok-Reiter 2019b; Gerok-Reiter 2019c; Gerok-Reiter 2020c.

15 Dazu Gerok-Reiter/Lahr/Leidinger 2019.

16 Vgl. Gerok-Reiter 2022a.

17 Vgl. Gerok-Reiter 2022a, S. 59.

Konzept der ‚Zirkulation sozialer Energie‘ an und entwickelt es weiter mit Blick auf das praxeologische Modell des SFB 1391 *Andere Ästhetik*.

Greenblatt bezeichnet die „eigentümliche, bezwingende Kraft“ literarischer Werke (im Besonderen der Dramen Shakespeares) im Rückgriff auf die lateinische Terminologie rinascimentaler Literaturtheoretiker als „*energia*“.¹⁸ Die *energia* eines literarischen Werks lasse sich indes nicht einfach messen, sondern „nur indirekt durch ihre Auswirkungen feststellen“,¹⁹ wobei Greenblatt an das Vermögen, vielfache ästhetische Erfahrungen zu ermöglichen, denkt.²⁰ Die so verstandene kollektive Wirksamkeit eines Werkes in seiner Entstehungszeit und in späteren Jahrhunderten beruhe auf der sozialen Energie, die es sich bei seiner Herstellung anzueignen in der Lage sei.²¹ Entscheidend für die ästhetische Qualität eines Artefakts sei mithin nicht seine (vermeintliche) Autonomie, sondern die Einbindung in einen vielfältigen Aneignungs- und Austauschprozess, die „Zirkulation sozialer Energie“, worunter Greenblatt etwa „Macht, Charisma, sexuelle Erregung, kollektive Träume, Staunen, Begehren, Angst, religiöse Ehrfurcht, zufällige, intensive Erlebnisse“ fasst.²² Während Greenblatts Vorschlag die einseitige Autonomie und die ‚ideologische‘ Vorstellung zweier getrennter Sphären – Kunst / Künstler hier, Gesellschaft dort – revidieren kann,²³ läuft er zugleich auf eine neue Einseitigkeit hinaus; denn der Künstler wird zum bloßen ‚Ausführenden‘ (zum „Agent[en]“) kollektiver Intentionen degradiert, das Artefakt (zumal auf der Theaterbühne) auf einen Schau- platz sozialer Energien reduziert.²⁴ Konkret lässt Greenblatts Konzeption der ästhetischen *energia* also, wie Gerok-Reiter anmerkt, offen, welche Rolle das Artefakt selbst mit seiner ästhetischen Faktur im Prozess des Energieaustauschs spielt.²⁵

Gerade auf das Zusammenspiel von sozialen Energien und dem Artefakt kommt es laut Greenblatt jedoch an; gerade hier setzt Gerok-Reiter deshalb mit ihrem Greenblatt weiterentwickelnden Vorschlag an. Demnach fungiert das Artefakt in seiner Gemacht- heit als ‚Inkubator‘, durch den die sozialen Austauschprozesse allererst diejenige *ener-*

18 Greenblatt 1993, S. 15: „Hier liegt der Ursprung unseres modernen Ausdrucks ‚Energie‘ und eingedenk dessen, daß der Ursprung des Ausdrucks weniger in der Physik als in der Rhetorik liegt und daß er eine soziale und historische Bedeutung besitzt, schlage ich den Gebrauch dieses Begriffs vor.“ Greenblatt verwendet die lateinische Form *energia*, Gerok-Reiter die griechische Form *energeia* (vgl. Gerok-Reiter 2022a, S. 60 und 67 Anm. 10).

19 Greenblatt 1993, S. 15.

20 Vgl. Greenblatt 1993, S. 15 f.

21 Vgl. Greenblatt 1993, S. 16–21. Im Grunde zielt Greenblatt darauf ab, die aristotelische Mimesis als Spiegelung mit sozialem Austausch neu zu beleben (vgl. S. 23), ohne sie mit dem Paradigma der „Widerspiegelung“ (S. 18) zu vereinfachen.

22 Greenblatt 1993, S. 31.

23 Vgl. dazu ausdrücklich Greenblatt 1993, S. 9–13 und 21 f.

24 Siehe Greenblatt 1993, S. 13 (dort das Zitat) und 23.

25 Vgl. Gerok-Reiter 2022a, S. 61 f.

geia gewinnen, die den ästhetischen Effekt des Artefakts ins Leben ruft.²⁶ Am Beispiel von Heinrichs von Morungen Lied *In sô hôher swebender wunne* (MF 125,19) verdeutlicht Gerok-Reiter, wie soziale Energien – etwa das heilsgeschichtliche Motiv der Verkündigung, die religiöse Praxis der Marienverehrung, klerikale Ehenormen oder feudale genealogische Interessen – einerseits im Lied aufgenommen, verhandelt und so in Spannung gehalten werden, andererseits durch die artifizielle Organisation des Liedes in ein eigenständiges Gebilde transformiert werden.²⁷ Der Text vermittele Mehrdeutigkeiten, konzeptuelle Interferenzen und thematische Spannungen durch kompositorische Verfahren, entfalte durch das Zusammenspiel dieser beiden Seiten eine neue Bedeutung und entwickle so seine genuin ästhetische Intensität.²⁸

Die damit umrissene Konzeption ästhetischer Energie verbindet Gerok-Reiter im letzten Schritt mit dem praxeologischen Modell des SFB 1391. Diesem Modell zufolge partizipiert jedes ästhetische Artefakt nicht nur an der heterologischen Dimension historisch-sozialer Alltagspraxis, sondern auch an der autologischen Dimension künstlerischer Verfahren und Techniken. Die ästhetische Qualität und Wirkung eines Artefakts entstehe im dynamischen Austauschprozess zwischen den beiden Dimensionen. Erkennbar werde die potenziell spannungsvolle Wechselbeziehung beider Dimensionen in ästhetischen Reflexionsfiguren.²⁹ Vor diesem Hintergrund und mit einer finalen Wendung zur aristotelischen *Metaphysik* bestimmt Gerok-Reiter den Begriff der ästhetischen *energeia*, in dem die ‚Aufladung‘ mit sozialen Interessen, die Austausch- und Aneignungsprozesse im Sinne Greenblatts sowie zuletzt die Kraft der vollendeten ästhetischen Wirkung (*energeia*) im Artefakt („the build-up, the circulation, and the power of ‚aesthetic energy‘ working in actu“)³⁰ versammelt seien. Abschließend deutet

26 Vgl. Gerok-Reiter 2022a, S. 62: „Social energy has a decisive role in generating such intensity [as described by Greenblatt; M.D., J.S., I.V.], but it is not the only dynamic effect at play, in that, as I argue, it is not until the social exchange processes enter into the ‚incubator‘ of the artefact with its specific constructedness that they first gain the *energeia* which constitutes the effect emanating from the artefact.“ Diese Weiterentwicklung von Greenblatts Vorschlag vollzieht gewissermaßen einen Re-entry der Unterscheidung zwischen Produktion und sozialer Energie eines Artefakts in die Artifizialität des Artefakts. Auf begrifflicher Ebene wird dieser Re-entry in der von Gerok-Reiter verwendeten griechischen Form des Begriffs (siehe oben, Anm. 18) buchstäblich sichtbar: *energ-e-ia*.

27 Vgl. Gerok-Reiter 2022a, S. 62–66.

28 Vgl. Gerok-Reiter 2022a, S. 66: „It thus becomes clear that it is only when both of these aspects work together – the social energy built up in the artefact’s completely different historical interplay with various sociohistorical discourses, as well as the creative means by which these discourses are negotiated through all manner of rhetorical and poetic refinement – that the song is able to generate the intensity that is likely to have ensured its survival to this day.“

29 Vgl. Gerok-Reiter 2022a, S. 66f. Für eine ausführliche Darstellung des praxeologischen Modells vgl. Gerok-Reiter / Robert 2022, S. 24–42.

30 Gerok-Reiter 2022a, S. 67.

Gerok-Reiter drei Vorteile des Begriffs der ästhetischen *energeia* an: Erstens ließen sich mit ihm ästhetische Qualitäten skalieren; zweitens könnten die Übergänge zwischen ästhetischen Artefakten und Alltagsobjekten besser erfasst werden; drittens seien die Kriterien ästhetischer Wertung auf dieser Grundlage neu zu denken.³¹ Von hier aus spinnen wir den Faden fort.

3. Ästhetische Energie und mittelalterliche Lyrik

Dass und wie der Begriff der ‚ästhetischen Energie‘ tatsächlich weiterführen kann, möchten wir im vorliegenden Band demonstrieren, und zwar am Gegenstand der mittelalterlichen Lyrik. Die Anregung dazu verdanken wir abermals Annette Gerok-Reiter, die in ihrem 2017 erschienenen Aufsatz „Ästhetik der Polyphonie“ zum „frühe[n] deutschsprachige[n] Minnesang als Austragungsort kultureller Diversität“ am Beispiel von Kürenbergers *Wîp unde vederspîl* (MF 10,17) gezeigt hat, dass die Ästhetik des frühen Minnesangs konstitutiv in der „viestimmigen Auseinandersetzung um Minne-, Gender- und Identitätskonzepte“³² wurzelt, in einer heterologischen Viestimmigkeit, die mit „Verwerfungen der Kohärenz an der Textoberfläche“, mit einer „additive[n] ‚Fügung‘ von disparaten formalen Elementen, Motiven, Semantiken und Bildern“³³ auf autologischer Seite einhergeht. Diese sowohl formale als auch konzeptionelle Polyphonie des frühen Minnesangs begründe seine „kulturelle und ästhetische *Energie*, die Energie eines Aufbruchs“,³⁴ und mithin seinen literarhistorischen Rang. Der Energiebegriff erweist sich damit in gattungsgeschichtlicher Hinsicht insofern als produktiv, als der frühe deutsche Minnesang, der eine literarische Innovation bedeutet, soziale Kräfte artifiziell bündelt.

Darüber hinaus kann der Begriff der ästhetischen Energie dabei dienlich sein, einer grundsätzlichen Verlegenheit mediävistischer Lyriktheorie abzuhelpen. Weil Lyrik erst in der Renaissance als übergreifender Gattungsbegriff verstanden und dann durch Goethe zu einer der drei „Naturformen der Poesie“³⁵ erhoben worden ist,³⁶ besteht bei der Verwendung des (früh-)neuzeitlich geprägten Lyrikbegriffs für mittelalterliche Texte die Gefahr, ahistorische Konzepte und Konnotationen zu übernehmen (vgl. dazu vertiefend auch den Beitrag von Alexander Rudolph/Tristan Marquardt in diesem

31 Vgl. Gerok-Reiter 2022a, S. 68.

32 Gerok-Reiter 2017, S. 36.

33 Gerok-Reiter 2017, S. 40.

34 Gerok-Reiter 2017, S. 42 (Hervorhebung M.D., J.S. und I.V.).

35 Vgl. Goethe: *Noten und Abhandlungen*, S. 187 (Hervorhebung im Original): „Es gibt nur drei echte Naturformen der Poesie: die klar erzählende, die enthusiastisch aufgeregte und die persönlich handelnde: *Epos*, *Lyrik* und *Drama*.“

36 Vgl. Kellner 2018, S. 40.

Band, bes. S. 129–140).³⁷ Grundsätzlich gilt es also, Begriff und Theorie der Lyrik zu historisieren.³⁸ Denn klassische Bestimmungen der Lyrik wie Hegels wirkmächtige Formulierung vom „Sichaussprechen des Subjekts“³⁹ sind z. B. am Paradigma der Erlebnislyrik orientiert und setzen die idealistische Subjektphilosophie voraus, weshalb sie die vielfach rollenhaften Gedichte des Mittelalters schlechthin verfehlen.⁴⁰ Doch auch Dieter Lampings vielzitierte jüngere „Minimaldefinition“,⁴¹ das lyrische Gedicht sei monologische, in Bezug auf die kommunikative bzw. Gesprächssituation absolute und strukturell einfache „*Einzelrede in Versen*“,⁴² erfasst viele vormoderne, insbesondere mittelalterliche Texte nicht und greift daher „zu kurz“.⁴³ Ansätze, die Lyrik von der Narration ableiten,⁴⁴ beschreiben zwar treffend einzelne Gattungen mittelalterlicher Lyrik wie das Tagelied, können aber nicht die Gesamtheit der lyrischen Phänomene erfassen.⁴⁵ Umgekehrt fehlt Kriterienkatalogen, die „Charakteristika von Lyrik wie Nähe zur Oralität und Performativität, Kürze, poetische Freiheit und Abweichung von der Alltagssprache, maximale Semantisierung aller Sprach- und Textelemente, Versifikation, Musikalität

37 Vgl. Kellner 2018, S. 39f.; Kellner/Rudolph 2024b, S. 1. Zur grundsätzlichen Problematik, eine Lyrik-Definition zu finden, die von den Anfängen der deutschsprachigen Literatur bis zur Gegenwart reicht, vgl. auch von Petersdorff 2008, insbes. S. 7–12. Petersdorff betont die Historizität lyrischer Formen, die „nicht vom Himmel fallen, sondern aus einer bestimmten historischen Situation hervorgehen“ und mit der „Weltdeutung“, den „Überzeugungen“ sowie der „Lebensform“ ihrer Verfasser korrelieren (S. 10f.). Zur Lyrik „Von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert“ vgl. S. 13–21.

38 Vgl. Kellner/Rudolph 2024b, S. 2.

39 Hegel: Ästhetik III, S. 322 (Hervorhebung im Original).

40 Vgl. die ausführliche Kritik bei Kellner 2018, S. 42–45. Einen grundlegenden Überblick über die unterschiedlichen Lyriktheorien bieten Burdorf 2000 und Zymner 2016. Die Mediävistik übt – trotz der Problematik einer Anwendung des neuzeitlichen Lyrikbegriffs auf mittelalterliche Gedichte – weithin Zurückhaltung in der Lyriktheorie (vgl. Kellner 2018, S. 41). Symptomatisch dafür ist der vollständige Verzicht auf eine Auseinandersetzung mit dem Lyrikbegriff in der jüngsten Überblickspublikation zur höfischen Lyrik des Mittelalters, vgl. Kraß 2024.

41 Lamping 1993, S. 63.

42 Lamping 1993, S. 63.

43 Kellner 2018, S. 46. Ähnlich steht es um solche lyriktheoretischen Entwürfe, die einzelne – wenn gleich zentrale – Aspekte wie die „Performativitätsfiktion“ (Hempfer 2014, S. 30–45, bes. S. 34; präzisierend und ergänzend jetzt Hempfer 2024) als *differentia specifica* postulieren, vgl. Kellner 2018, S. 50f. Weiterhin sind medienspezifische Definitionen, die wie z. B. Wolfgang Kayser's Diktum vom vielen Weißraum auf der Druckseite ausgehen (Kayser 2002, S. 9: „Unser Auge sagt uns schnell, was Verse sind. Wenn auf einer Seite um das Gedruckte herum viel weißer Raum ist, dann haben wir es gewiß mit Versen zu tun. Aber Verse wollen nicht als schönes Druckbild mit dem Auge erfaßt, sie wollen als wirksamer Klang mit dem Ohre gehört werden.“), nicht geeignet als Ansatz für die ungedruckte vormoderne Lyrik. Denn in der handschriftlichen Überlieferung fallen Vers- und Zeilenumbruch oftmals nicht zusammen und Versumbrüche sind nicht immer grafisch markiert.

44 Vgl. Bleumer/Emmelius 2011.

45 Vgl. Kellner 2018, S. 52f.

und Klangqualität, erhöhte Selbstreferentialität und Selbstreflexivität, Expressivität der Ich-Aussagen, Hang zur Monologizität, Emotionalität und geringe Ausprägung von Narrativität, Zurücktreten der Referentialität, Artifizialität⁴⁶ auflisten, augenscheinlich die nötige Prägnanz. Ein modifizierter formalistischer Ansatz im Anschluss an Roman Jakobsons Konzept der poetischen Funktion der Sprache, der dieses um einen poststrukturalistisch informierten Begriff differenzieller Wiederholung ergänzt und „die Instabilität der gleitenden Semantiken, die Ambivalenzen, Widersprüche und Gegenstrebigkeiten“ mittelalterlicher Lyrik berücksichtigt, wie ihn neuerdings Beate Kellner in hochdifferenzierter und methodisch avancierter Weise vertritt,⁴⁷ ist grundsätzlich plausibel und theoretisch anregend.⁴⁸ Doch lyrikspezifisch sind die genannten Kategorien gerade nicht, und so bezieht sich Kellner, um „Minnesang als Kunst im Spannungsfeld von Wiederholung und Variation“⁴⁹ zu bestimmen, ergänzend auf einen Kriterienkatalog.⁵⁰

Eine allgemein konsensfähige Bestimmung mittelalterlicher Lyrik, die weder ein Dutzend ‚je nach dem‘ zutreffender Kriterien umfasst noch durch Vereinfachung oder Einseitigkeit viele Subgattungen – z. B. narrative wie das Tagelied, dialogische wie den Wechsel oder generell Rollenlyrik – ausschließt, scheint zu fehlen.⁵¹ An dieser Stelle möchten wir – parallel zu den Anregungen Susanne Köbeles zur Erzeugung und gleichzeitigen Freisetzung ästhetischer Energie durch lyrische Potenzierung (in diesem Band, bes. S. 30–33) – mit einer dezidiert experimentellen Versuchsanordnung den so prägnanten wie flexiblen Begriff der ‚ästhetischen Energie‘ ins Spiel bringen.⁵² Lyrik hat, so schlagen wir vor, im Sinne einer ‚Textkörperphysik‘ eine besonders hohe Energiedichte pro Texteinheit (etwa: pro Vers bzw. Zeile). Das ist zunächst vor dem Hinter-

46 Kellner 2018, S. 48.

47 Kellner 2018, S. 58–67, Zitat S. 63.

48 Vgl. dazu auch Gerok-Reiter 2020b, bes. S. 442 f.

49 Kellner 2018, S. 65.

50 Vgl. Kellner 2018, S. 65. Dabei gehe es allerdings „nicht um Definitorik und Klassifikation, sondern um ein dynamisches Modell der Gattungstheorie“.

51 Diese kategoriale Heterogenität vormoderner Lyrik kann durchaus als Ausgangspunkt dafür dienen, eine systematische Lyriktheorie in historischer Perspektive induktiv aus der Vielfalt ihrer Parameter heraus zu entwickeln. Diesen Weg beschreitet jetzt der Band Kellner/Rudolph 2024a; zur Begründung vgl. die Einleitung, Kellner/Rudolph 2024b, S. 1 f.

52 Die Gefahr, durch einen metaphorischen Gebrauch naturwissenschaftlicher Begriffe womöglich eher Verwirrung zu stiften als einen Erkenntnisgewinn zu erzielen, ist uns bewusst; vgl. Sokal/Bricmont 1999. Wir sind das Risiko dennoch eingegangen, um die Produktivität der in den Geisteswissenschaften weitverbreiteten metaphorischen Verwendung des Energiebegriffs nachvollziehen zu können. Dazu explizieren wir bewusst das Deutungsmuster der Physik, das bei anderen geistes- bzw. literaturwissenschaftlichen Verwendungen des Energiebegriffs oft unausgesprochen bleibt. Im Rückgriff auf populärwissenschaftliche Darstellungen der Physik haben wir uns darum bemüht, die physikalischen Fachbegriffe korrekt zu verwenden; vgl. Munovitz 2007.

grund von Gerok-Reiters Idee, ästhetische Qualität skalierbar zu denken, durchaus im quantitativen Sinn gemeint und theoriegeschichtlich wohl nicht ganz überraschend (Stichwort: ‚Verdichtung‘; vgl. dazu auch die Hinweise von Almut Suerbaum in diesem Band, S. 66–68).⁵³ Energetisch ‚dichte‘ lyrische Texte verfügen gewissermaßen bei geringerem Volumen über mehr ‚Masse‘, haben ein höheres Kraftpotenzial, können pro Texteinheit mehr soziale Energie zirkulieren lassen und so mehr ästhetische ‚Arbeit‘ verrichten als nicht-lyrische Texte. In einem qualitativen Sinn lässt sich die hohe Potenzialenergie lyrischer Texte dann gleichsam über ihre ausgeprägte Intensität bestimmen, die damit zusammenhängt, dass lyrische Texte sehr effektiv darin sind, soziale Energien poetisch zu transformieren. Lyrische Verdichtung impliziert also nicht nur eine Verringerung des Volumens bei gleichbleibender Masse, sondern auch eine strukturelle Veränderung der poetischen wie sozialen Substanz. Als physikalischer Merksatz formuliert: Lyrik ist – zumal im Vergleich mit anderen Gattungen – ein besonders wirkungsvoller Transformator.

53 Die Annahme, lyrische Texte zeichneten sich per se wie im Vergleich zu anderen Gattungen durch besonders große ‚Dichte‘ aus, ist geläufig, vgl. etwa Kaiser 1988, S. 19: „Gedichte sind meist kurz. Sie zeigen unter allen Gattungen die höchste Konzentration der dichterischen Sprache auf Variationen in Gleichbleibendem [...]. Gedichte sind die am stärksten ‚verdichteten‘ Dichtungen.“ Eine Theorie- oder Problemgeschichte lyrischer Verdichtung („mit wenigen Worten viel sagen“) scheint indes zu fehlen. Hinweise gibt Kemper 2009, der Lyrik als „*formdominant, verdichtete*“ (*Vers*-)Rede“ (S. 40) definiert und dabei an strukturalistische Poetizitätskriterien wie Abweichung von der Alltagssprache, Semantisierung der Form und Überstrukturierung anknüpft (vgl. S. 40–43). In ähnlicher Weise wird der Begriff auch in der Germanistischen Mediävistik verwendet, vgl. etwa Linden 2011, bes. S. 362; Suerbaum 2018. Zu bedenken wäre außerdem die *brevitas* als rhetorisches und stilistisches Prinzip bzw. in textlinguistischer Hinsicht, vgl. dazu Zymner 2009, S. 80–82 und 87. Auch zur *brevitas* hat sich die Mediävistik einschlägig geäußert, vgl. bereits Curtius 1993, S. 479–485; neuerdings vor allem mit Blick auf epische Texte: Holznagel / Cölln 2017; Dimpel / Wagner 2019; Frick / Grütter 2021 (darin dezidiert und erhellend zur Verdichtung in der Lyrik: Suerbaum 2021); Frick 2024. Konzeptionell wäre die Verdichtung als Vorgang der Traumarbeit zu bedenken, durch den unbewusste „Traumgedanken“ in manifeste „Trauminhalte“ quantitativ kondensiert wie qualitativ übertragen werden, vgl. nur Freud 1989, S. 280–304 (Zitate S. 280). Vgl. aus mediävistischer Perspektive auch Haferland 2008. Schließlich deutet sich ein weiterer Aspekt der Verdichtung an der Schnittstelle von Kürze und Latenz an: die Dunkelheit (lat. *obscuritas*), die als Folge der Kürze eintreten kann (dazu schon Horaz: *Ars poetica*, V. 25f.) und die das Nichtgesagte spannungsreich impliziert. Vgl. weiterführend Suerbaum 2021, S. 215f. und 219–222, sowie den Hinweis auf die „Freisetzung neuer (semantischer, narrativer, textgenerativer) Energien“ als Effekt von „Dunkelheit“ / „wildeckeit“ bei Köbele 2018, S. 19.

4. Textualität, Medialität, Performativität

Um die ästhetische Energie lyrischer Texte im Rahmen des praxeologischen Modells genauer analysieren zu können und so die heuristische Tragfähigkeit des Konzepts zu erproben, gehen wir von den drei Kategorien Textualität, Medialität und Performativität aus, die – teils unter varianten Überschriften wie ‚Aufführung‘ und ‚Schrift‘ – die Forschungsdiskussionen der Mediävistik in letzter Zeit maßgeblich bestimmt haben und für ein historisch adäquates Verständnis mittelalterlicher Lyrik unabdingbar scheinen. Physikalisch ausgedrückt, wird ästhetische Energie in den drei Feldern der Textualität, Medialität und Performativität wirksam. Diese sind als offene Systeme zu denken, die miteinander in Austausch und Wechselwirkung stehen und so die Zirkulation wie Transformation ästhetischer Energie ermöglichen. Bedingt durch den Faktor der Zeit sind die Felder nicht exakt zu vermessen und weisen, so unsere Hypothese, grundsätzliche Unschärfen auf.

Zuerst ist am Feld der Textualität anzusetzen. In etymologischer Hinsicht sind für lat. *texere* (‚weben, flechten‘, ‚errichten, bauen‘), das mit griech. τέχνη (*téchnē*: ‚Handwerk‘, ‚Kunst‘, ‚Wissenschaft‘) verwandt ist, drei Aspekte für das praxeologische Ästhetik-Modell bedeutsam: (1.) die Zusammenfügung von Teilen zu einem Ganzen; (2.) die Kunstfertigkeit in der Herstellung; (3.) die Gebrauchsdimension und Funktionalität des hergestellten Objekts.⁵⁴ In Bezug auf die mittelalterliche Lyrik rücken so zum einen rhetorische und poetische Verfahren der syntaktischen wie semantischen textuellen Komposition (wie Topik, Tropen und Figuren, Strophe, Vers und Reim), zum anderen weltliche wie geistliche Gebrauchszusammenhänge von Texten (ihre Pragmatik) und somit die Schnittstelle zwischen autologischer und heterologischer Dimension in den Fokus. Mit Gerok-Reiter lässt sich dieses komplexe Zusammenspiel als ‚Kunst der *vuoge*‘ fassen.⁵⁵

Der Text als unsere primäre ‚Messgröße‘ ist, wie seine Etymologie nahelegt, kein einfaches, sondern ein zusammengesetztes Artefakt, das sich durch Kunstfertigkeit einerseits, durch Funktionalität andererseits auszeichnet. Die formalen und poetischen Verfahren des Textes, seine alle Ebenen der Sprache – von der Phonologie über den Satz bis zur Textkohärenz – betreffenden differenziellen Wiederholungsstrukturen und Variationsmuster machen die autologische Dimension des lyrischen Textes aus. Die diversen, oft heterogenen, mehrdeutigen, einander überlappenden und auch interferierenden Semantiken und Diskurse, in denen ein lyrischer Text sich situiert,

54 Vgl. Antos 2009, Sp. 489. Die metaphorische Übertragung von *textus* auf sprachliche ‚Gewebe‘, auf miteinander verwobene Worte und Sätze, findet sich bereits in der antiken Rhetorik. Zur Etymologie vgl. auch Kluge/Seebold 2011, S. 915.

55 Gerok-Reiter 2015, S. 116f., bestimmt Stil relational in handwerklich-technischer Hinsicht als ‚Kunst der *vuoge*‘, wobei die Passung der Darstellung zum Gegenstand wie zum Rezipierenden und somit der Gebrauch mitzudenken ist.

können hingegen seiner heterologischen Dimension zugerechnet werden. Zur Erfassung der dynamischen Austauschprozesse zwischen beiden Dimensionen gilt es, die, wie erwähnt, nur vermeintlich festgefügte Form des lyrischen Textes gewissermaßen ‚aufzuspalten‘ bzw. ‚aufzudröseln‘, um die einzelnen Kreuzungen der Gewebefäden wieder sichtbar zu machen.

Für diese Operation kann heuristisch noch einmal der aristotelische *energeia*-Begriff genutzt werden, der in der Bedeutung ‚Wirklichkeit‘ im Gegensatz zur ‚Möglichkeit‘ (*dynamis*) steht.⁵⁶ Wenn *energeia* indes auf den „Vorgang der Verwirklichung oder des Wirklichwerdens bzw. Wirkens“⁵⁷ bezogen und insofern von der „Vollendung“⁵⁸ (*entelechia*), dem „Zustand der erreichten Wirklichkeit“, dem „Ziel eines Verwirklichungsprozesses“,⁵⁹ unterschieden wird, kann der lyrische Text auch als Entelechie verstanden werden, die auf die Spuren des Verwirklichungsprozesses (*energeia*) hin untersucht wird. Beim Aufdecken der Dynamik zwischen Autologie und Heterologie würde also die vorliegende Form – als verdichteter Ist- und End-Zustand (Entelechie) – des Artefakts auf ihre gleichsam ‚rohe‘ Stofflichkeit und die medial-materiale Prozessualität ihres Werdens – den Vorgang der energetischen Verdichtung – hin transparent gemacht. Ziel wäre es, die lyrisch transformierten sozialen Energien der heterologischen Seite, aber auch die poetisch-artifiziell prononcierte, in den Dienst der Energietransformation gestellte sinnliche Fülle der Sprache (wie z.B. Klang- und Bildlichkeit) in der autologischen Dimension zu rekonstruieren. Lyrische Artefakte erbringen die für sie kennzeichnende besonders effektive Transformationsleistung, indem sie sozialen Energien eine poetische Materialität und formale Gestalt von äquivalenter Energiedichte geben. Maß ihrer transformativen Leistung ist schließlich die Intensität, die lyrische Artefakte im Rezeptionsprozess bewirken. Diese Rekonstruktion kann eine energetische Dynamik im ‚Innern‘ der lyrischen Texte beobachtbar machen – die innere Dynamik kann jedoch auch so stark werden, dass sie die äußere artifizielle Zurichtung durchbricht und sich gewissermaßen selbst zur Beobachtung stellt (vgl. dazu den Beitrag von Almut Suerbaum in diesem Band).

Zusätzlich erschwert wird die Rekonstruktion dadurch, dass sich der Textstatus in anderer Hinsicht zu verflüchtigen scheint. Denn forschungsgeschichtlich kehrt bei aller Unterschiedlichkeit der Text-Begriffe doch eine Grundfrage immer wieder: Wenn

56 Vgl. Aristoteles: Metaphysik 9,6, bes. die Veranschaulichung qua Induktion, 1048a 37–1048b 6 (Übers. Bonitz/Seidl): „Wie sich nämlich das Bauende verhält zum Baukünstler, so verhält sich auch das Wachende zum Schlafenden, das Sehende zu dem, was die Augen verschließt, aber doch den Gesichtssinn hat, das aus dem Stoff Ausgegliederte zum Stoff, das Bearbeitete zum Unbearbeiteten. In diesem Gegensatz soll durch das erste Glied die Wirklichkeit [*energeia*], durch das andere das Mögliche [*dynaton*] bezeichnet werden.“

57 Franzen/Georgulis 1972, Sp. 506.

58 Aristoteles: Metaphysik 9,8, 1050a 23 (Übers. Bonitz/Seidl).

59 Franzen/Georgulis 1972, Sp. 506.

man den Text als „Wiedergebrauchsrede“⁶⁰ definiert oder von der „physische[n] Identität eines Textes qua Zeichenkörper“⁶¹ ausgeht, inwiefern ist der Sinn eines Textes dann wiederholbar oder unwiederholbar, inwiefern situationsabstrakt oder situationsbezogen?⁶² Indem das Forschungsprogramm der *Anderen Ästhetik* mit seinem praxeologischen Modell nach der Relation von ästhetischen Akten und Artefakten zur sozialen Praxis fragt, ihre „[s]oziale Wirkung und Handlungsmacht“ betont,⁶³ steht es der Akteur-Netzwerk-Theorie nahe und hebt auf die Notwendigkeit der Kontextualisierung von (textuellen) Artefakten ab. Für die mittelalterliche Lyrik stellt jedoch nicht nur die Ermittlung ihrer sozialen, situativen und pragmatischen Zusammenhänge, sondern auch die ihrer Textgestalt eine historische wie philologische Herausforderung dar. So wurden in der Forschung die Bindung lyrischer Texte an die Stimme und an körperliche Performanz sowie die Bedeutung des Zeigfelds, der Präsenz und der wechselseitigen Wahrnehmung in der *face-to-face*-Kommunikation hervorgehoben.⁶⁴ Greifbar ist die mittelalterliche Lyrik heute jedoch nur noch im Medium der schriftlichen Überlieferung. Die überlieferungsbedingten situationalen wie kommunikativen und medialen Transferprozesse bewirken somit eine Potenzierung und Dynamisierung des Sinns mittelalterlicher Texte.⁶⁵ Eine weitere Vervielfältigung und Aufschichtung von Textsinn wird zudem durch die Kombination von Einzeltexten in Codices sowie durch Überlieferungsvarianten bewirkt. Die frappante textuelle Varianz mittelalterlicher Texte hat Joachim Bumke mit dem Schlagwort des ‚unfesten Textes‘ auf den Punkt gebracht.⁶⁶ Die in der Überlieferung, aber wohl auch bereits während der Entstehung auftretende „Varianzbildung“ kann geradezu „als ein typisches Kennzeichen der mittelalterlichen Textualität selbst“⁶⁷ verstanden werden. Die traditionellen ästhetischen Kategorien von Autor und Werk erscheinen daher unzureichend, um die Textualität der mittelalterlichen

60 Strohschneider 1999, S. 22 u.ö.

61 Knobloch 2005, S. 23–48, hier S. 25.

62 Vgl. auch Knobloch 2005, S. 25: „Die problemtheoretische Klammer, die alle ‚alten‘ und ‚neuen‘ Textbegriffe zusammenhält, ist die Frage nach der (Un-)Wiederholbarkeit von Sinn.“

63 Gerok-Reiter/Robert 2022, S. 26. Das Forschungsprogramm denkt die Ansätze der Akteur-Netzwerk-Theorie (vgl. z.B. Latour 1991; Latour 2007) jedoch weiter, indem es nicht mit binären Gegensätzen operiert, sondern auf „dynamische Spannungsgefüge und Transformationsprozesse“ zwischen Autologie und Heterologie abhebt.

64 Vgl. u.a. Strohschneider 1999, S. 23; Baisch 2013, S. 15; Reichlin 2021, S. 235f.

65 Die komplexe Semantik höfischer Texte betont etwa Lieb 2015, S. 13: „Die Bedeutung eines Textes liegt nicht allein in ihm selbst. Die Bedeutung eines Textes beruht vielmehr auf einer je konkreten und aktuellen Bedeutungszuschreibung, die durch das Wechselverhältnis von Materialität, räumlicher Anordnung oder Bewegung, konventionalisierter Bedeutung von Schriftzeichen und artefaktbezogenen Praktiken bestimmt wird.“

66 Vgl. Bumke 1996. Bumkes Formel ist oft zitiert worden, ihre Implikationen sind aber nicht unwidersprochen geblieben, vgl. Quast 2001; Kellner 2018, S. 29–31.

67 Holznagel 2013, S. 17.

Dichtung zu erfassen, da diese sich durch eine Pluralisierung von Sinnstiftungsinstanzen auszeichnet: Der handschriftlich überlieferte Text wird nicht von einem einzelnen Autor verantwortet, sondern von einer Vielzahl von Akteuren,⁶⁸ die beispielsweise an Verschriftung und Verschriftlichung, Rubrizierung, Illumination, Vertonung und Kommentar beteiligt sind,⁶⁹ was editionsphilologische und in der Folge interpretatorische Herausforderungen mit sich bringt.⁷⁰

Physikalisch gesagt, besteht die erste Unschärfe beim Versuch, die ästhetische Energie der mittelalterlichen Lyrik zu messen, mithin darin, den Text als Versuchsobjekt zeitlich und räumlich zu bestimmen. Mit anderen Worten sind die Versuchsbedingungen, begreift man den mittelalterlichen lyrischen Text als Experiment, nicht mehr exakt, sondern nur noch näherungsweise reproduzierbar, sodass der Text als Messgröße bis zu einem gewissen Grad unbestimmt bleiben muss: Der ‚Textkörper‘ ist eben kein ‚Festkörper‘. Die Textualität mittelalterlicher Lyrik und das damit einhergehende ästhetische Energiepotenzial sind somit über das Zusammenwirken syntaktischer und semantischer Faktoren in ihren Wechselwirkungen mit den skizzierten kommunikativen und überlieferungsgeschichtlichen Faktoren approximativ zu bestimmen; Wechselwirkungen, die nicht ohne Medialität und Performativität zu denken sind.

Das zweite Feld der Medialität betrifft zunächst diejenigen Formen der Vermittlung, die in einem klassischen Sammelband von Hans Ulrich Gumbrecht und K. Ludwig Pfeiffer unter dem Titel „Materialität der Kommunikation“⁷¹ zusammengefasst werden:⁷² den Körper, die Stimme, die Schrift, das Pergament, aber auch: den Brief, das Rauschen, das Quaken der Frösche usw.⁷³ Diese und andere Medien werden in der jüngeren Theoriediskussion im Anschluss an Marshall McLuhan nicht länger nur als sich selbst verbergende, an den Rand gedrängte, unsichtbare ‚Vermittler‘ des eigentlichen Inhalts – etwa einer Erzählung oder eines Gedichts – aufgefasst, sondern vielmehr als Instanzen, die ihre Inhalte, Gedanken und Botschaften allererst hervorbringen. Auch wenn es theoretisch reizvoll erscheinen mag, die beiden damit aufgerufenen Extreme des Medien-

68 Dazu Gerok-Reiter/Gropper/Pawlak/Wolkenhauer/Zirker 2023.

69 Vgl. Baisch 2013, S. 26, der von einer Depotenzierung des Texts und seiner Semantik im Vergleich zur konventionellen Textkritik sowie im Zusammenhang mit Handschriften von einer „Pluralität von Autorinstanzen“ spricht.

70 Bauer/Runow 2021, S. 66, stellen „die Frage nach der ‚Identität‘ der Texte, nach dem Verhältnis der (nicht erhaltenen) Originale zu ihrer Überlieferung und nach dem textuellen Status zwischen Abfassung, Vortrag und Abschrift“ an den Ausgangspunkt ihrer Ausführungen zu Edition und Editions-geschichte des Minnesangs. Zu verschiedenen Editionsprinzipien mittelalterlicher Lyrik ausgehend von unterschiedlichen Fällen der handschriftlichen Überlieferung vgl. Kragl/Vollmann 2022.

71 Vgl. Gumbrecht/Pfeiffer 1988.

72 Für eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Konzept der Medialität aus der Perspektive der *Anderen Ästhetik* vgl. Stellmann/Wagner 2023, bes. S. XXXIV–XLIV.

73 Zum letzten Beispiel vgl. Gerok-Reiter 2020a, S. 47–49.

marginalismus und des Mediengenerativismus zugleich für gültig zu halten und das Konzept der Medialität mithin auf eine spannungsvolle Paradoxie zu gründen,⁷⁴ ist mit Sybille Krämer daran festzuhalten, dass Medien sich gerade im Erfolgsfall medialer Vermittlung der Wahrnehmung entziehen.⁷⁵ Eine mediale Perspektive, die sich, wie Christian Kiening überzeugend vorgeschlagen hat, der Vielfalt vormoderner Vermittlungsdynamiken unvoreingenommen zuwendet,⁷⁶ gilt es deshalb allererst zu gewinnen: Sie einzunehmen bedeutet bereits, Energie umzuwandeln.

Medialität bedingt die lyrischen Texte des Mittelalters entscheidend, weil sie zunächst genuin mündlich (genauer: gesänglich) vermittelte Gebilde sind, dann aber nur schriftlich (in der Regel als bloßer Text) überliefert wurden (vgl. dazu grundsätzlich auch den Beitrag von Franz-Josef Holznagel in diesem Band),⁷⁷ was in der Forschung jahrzehntelang mit Blick auf die Spannung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit diskutiert worden ist.⁷⁸ Als Kategorie der Textanalyse ist die besondere mediale Situation mittelalterlicher Lyrik „kommunikationstheoretisch stets mitzubedenken“.⁷⁹ Dann treten zur artifiziellen Form der Texte und ihren Semantiken z.B. deiktische Bezüge auf eine Aufführungssituation, das schriftliche Trägermedium in seiner materialen Beschaffenheit oder die Überlieferungsvarianz als eigene Sinnebene(n) hinzu.⁸⁰

In medialer Hinsicht kann insbesondere der lyrische Schrifttext, so wäre vor diesem Hintergrund zu folgern, noch nicht als *energeia* bzw. *entelechia* („Wirklichkeit“) gelten, sondern nur als *dynamis* („Möglichkeit“); denn Lyrik impliziert Sangbarkeit, Musikalität und Klanglichkeit,⁸¹ und wenn allein der ‚stumme‘ Text vorliegt, hat er seine vollendete Form, die eine der lyrischen Medialität ist, noch nicht erreicht.⁸² Die mittelalterliche Lyrik ist zunächst in einer stimmlich wie klanglich lebendigen, heterologisch (durch Interessen der Auftraggeber, räumliche Gegebenheiten, Aufmerksamkeit des Publikums usw.) bedingten medialen Situation realisiert worden. Die ebenso heterologisch (und doch ganz anders: etwa von Sammlerinteressen, Schreibersorgfalt und den Zufällen der Überlieferungsgeschichte) bedingte handschriftliche Medialität sowie die Textform der Lieder enthalten davon aber oft nur noch Spuren (wie – selten genug – Noten oder – häufiger –

74 Vgl. Kiening 2016, S. 36.

75 Vgl. Krämer 2008, S. 20–39.

76 Vgl. Kiening 2016, S. 16 und 34–49.

77 Vgl. grundlegend Holznagel 1995.

78 Vgl. die kritische Sichtung der Forschungslage bei Kellner 2018, S. 18–31.

79 Kellner 2018, S. 28. Vgl. auch Kellner/Rudolph 2024b, S. 3–5.

80 Vgl. Kellner 2018, S. 26.

81 Vgl. Burdorf 2000, S. 506f. Auf die enge Verknüpfung von Lyrik und Musik weist die Etymologie (von gr. *lyra*) hin, die z.B. Isidor: *Etymologiae* 3,22,8f., vergegenwärtigt und dezidiert mit der Bezeichnung *lyrici poetae* verknüpft (8,7,4).

82 Vgl. bereits Zumthor 1994, S. 35 (Hervorhebung M.D., J.S. und I.V.): „Die Übermittlung von Mund zu Ohr arbeitet im wörtlichen Sinne an dem Text; sie *verwirklicht* ihn.“

deiktische Signale, die auf Performanz hindeuten).⁸³ Deshalb liegt es nahe, mittelalterliche Lyrik in Bezug auf die der Rekonstruktion nicht mehr zugängliche(n) Aufführungssituation(en) als unvollendete (autologische) *dynamis* zu verstehen. Die heterologische lyrische *energeia* wäre dann in medialer Hinsicht nur als vergangene und verlorene zu bedenken.⁸⁴ Darin liegt im Rahmen unserer Versuchsanordnung die zweite Unschärfe mittelalterlicher Lyrik.⁸⁵ Wenn indes, wie die neuere Forschung annimmt,⁸⁶ ein mittelalterlicher lyrischer Text in der Regel zunächst in schriftlicher Form vorgelegen hat, lässt seine Klanglosigkeit, wie Hartmut Bleumer vorschlägt, allererst „ein neues Klangbegehren“ entstehen: „Der Klang der Lyrik würde so erst durch die Schrift zu einem Desiderat, das dann der Vortrag immer neu erfüllt.“⁸⁷ Die heterologische Entelechie des lyrischen Textes im musikalischen Vortrag würde paradoxerweise die autologische Dynamik – das unbestimmte Potenzial – seiner Schriftform stillstellen, gerade indem es diese zum stimmlichen Leben erweckt.⁸⁸ Mediale *entelechia* kann also auch Vereindeutigung textueller *dynamis* bedeuten.

Das dritte und letzte Feld der Performativität schließlich zielt auf eben jene kaum mehr zu rekonstruierenden Aufführungspraktiken – die dritte Unschärfe mittelalterlicher Lyrik. Auf die Affinität der ästhetischen Energie mit dem Konzept der Performativität hat Gerok-Reiter selbst hingewiesen.⁸⁹ Tatsächlich findet der Begriff der Energie auch in der Performativitätstheorie, etwa bei Fischer-Lichte, Verwendung, um z.B. die Übertragungsdynamiken in der Performance-Kunst der Postmoderne zu beschreiben und so die (potenzielle) ästhetische Transformation aller Beteiligten (und nicht nur der ausführenden Künstler:innen) einer Performance zu erklären.⁹⁰ Der Begriff der Per-

83 Vgl. Holznagel 1995, S. 38–42.

84 „[D]ass sich die Diskussion um das Aufführungsparadigma seit Jahren im Kreis dreht und wenig Neues hinzu kommt“, betont Kellner 2018, S. 28.

85 Produktiv reflektiert wird diese Unschärfe nicht zuletzt auch in der historischen Aufführungspraxis. Vgl. dazu die von Franz-Josef Holznagel initiierte Neuaufnahme von *An wasserflüssen Babylon* durch das Ensemble *simkhat hanefesh* im Kontext der vorliegenden Publikation. Siehe dazu die Angaben im Beitrag von Holznagel in diesem Band, S. 83f. Anm. 5 und S. 120. Die Aufnahme ist im Forschungsdatenrepositorium Zenodo langfristig archiviert und kann über den folgenden Link heruntergeladen werden: <https://doi.org/10.5281/zenodo.16108724>; sie ist außerdem über YouTube zugänglich: <https://youtu.be/gQJ8w-8ryrU> (letzter Zugriff: 30. Juli 2025).

86 Vgl. auch Kellner 2018, S. 28; Kellner/Rudolph 2024b, S. 3.

87 Bleumer 2013, beide Zitate S. 172.

88 Vgl. Zumthor 1994, S. 88f.

89 Vgl. Gerok-Reiter 2022a, S. 67f. Anm. 10.

90 Vgl. Fischer-Lichte 2004, S. 97–100, 168–171, 180–183, 199, 303; besonders prägnant S. 169: „Die ‚Magie‘ der Präsenz besteht also in der besonderen Fähigkeit des Darstellers, Energie in einer Weise zu erzeugen, daß sie für den Zuschauer spürbar im Raum zirkuliert und ihn affiziert, ja tingiert. Diese Energie ist die Kraft, die vom Darsteller ausgeht. Insofern sie den Zuschauer dazu animiert, selbst Energie hervorzubringen, empfindet dieser den Darsteller auch für sich selbst als Kraftquelle – eine Kraftquelle, die plötzlich und unerwartet entspringt, sich zwischen Darsteller und Zuschauer ergießt und diese zu transformieren vermag.“

formativität ist jedoch – insbesondere in der Abgrenzung von Performance und Performanz – selbst vielschichtig und schwer zu präzisieren.⁹¹ In seiner kulturwissenschaftlichen Bedeutung umfasst er „die Ausführungs-, Vollzugs- und Aufführungsdimension sozialen Handelns und kultureller Praktiken“.⁹² Doch mithilfe des Energiebegriffs lässt sich die Heterogenität des Performativitätsbegriffs auch in eine Stärke umwandeln. So können über den Begriff der Energie die kategorialen Differenzen nicht nur zwischen Darstellenden und Zuschauenden sowie damit einhergehend zwischen Individuum und Kollektiv, sondern auch zwischen Künstler:innen und Werken sowie generell zwischen Produktion und Rezeption überbrückt werden.

Im Vordergrund des vorliegenden Bandes stehen in Bezug auf die Performativität der Aufführungscharakter sowie der wirklichkeitsgenerierende Anspruch mittelalterlicher Lyrik, da sich gerade hieraus komplexe Austauschprozesse zwischen technisch-artistischer Eigenlogik und sozialer Praxis bzw. zwischen Autologie und Heterologie ergeben. Dies betrifft zum einen insbesondere die performativitätstheoretische Annahme einer Wirklichkeitskonstitution durch (Sprach-)Handeln und damit einer Wechselwirkung von Textuellem und Außertextuellem, die den Blick auf die gesellschaftliche Funktionalität von Texten lenkt,⁹³ zum anderen ihre literaturwissenschaftlich besonders fokussierte ästhetische und ästhetische Beschaffenheit.⁹⁴ Mit der Vollzugs- und Aufführungsdimension ist der körpergebundene unwiederholbare Moment aufgerufen, in welchem der Text trans- und multimedial umgesetzt wird: Der ästhetische Akt wird im Hier und Jetzt,⁹⁵ in der Ko-Präsenz von Aufführenden und Publikum, simultan produziert und rezipiert.⁹⁶ Gestik und Mimik, Klang- und Bildphänomene etc. erzielen multimediale und multisensorische Effekte.⁹⁷

Die Performativität mittelalterlicher Lyrik konstituiert sich jedoch nicht nur in der Aufführung, sondern auch in der schriftlichen Überlieferung.⁹⁸ Dies gilt zumal dann, wenn mit Klaus W. Hempfer angenommen wird, dass lyrisches Sprechen sich durch eine im schriftlichen und mündlichen Medium je differente, in beiden Fällen aber fingierte „Simultanitätsrelation zwischen Sprechsituation und besprochener Situation“

91 Eine Ausdifferenzierung findet sich bei Hempfer 2011. Eine grundlegende Einführung zur Performativitätstheorie bietet Fischer-Lichte 2021.

92 Barton/Nöcker 2015, S. 407.

93 Vgl. Häsner/Hufnagel/Maassen/Traninger 2011, S. 85.

94 Vgl. Barton/Nöcker 2015, S. 410 f.

95 Vgl. Barton/Nöcker 2015, S. 410.

96 Vgl. Fischer-Lichte 2004, S. 63–128. Kritisch abwägend zu den theatralen Implikationen des Aufführungsbegriffs in Bezug auf mittelalterliche Lyrik Kellner 2018, S. 18–20 und bes. 28

97 Dies schließt an die vom SFB 1391 und von Gerok-Reiter z.B. in ihrer Forschung zum *Fließenden Licht der Gottheit* immer wieder aufgeworfene rezeptionsästhetische Frage nach der Immersion der Rezipierenden an; so etwa in Gerok-Reiter/Leppin 2022, S. 216 f.

98 Vgl. auch Kellner 2018, S. 26.

auszeichnet.⁹⁹ Dieser sogenannten „Performativitätsfiktion“ zufolge zeigt sich die evozierte besprochene Situation hinsichtlich ihrer deiktischen Konkretion (Ort, Zeit, Person) als „referenzidentisch“ mit dem lyrischen Sprechakt.¹⁰⁰ Fruchtbar machen ließe sich in diesem Zusammenhang ferner eine terminologische Laxheit, wenn nämlich die in einer langen Begriffsgeschichte öfter mit *enérgeia* – dem „Vorgang der Verwirklichung oder des Wirklichwerdens bzw. Wirkens“¹⁰¹ – verwechselte *enárgeia* – das rhetorische Verfahren, durch klare und deutliche Darstellung einen Präsenzeffekt zu erzeugen (lat. *evidentia*)¹⁰² – einbezogen wird.¹⁰³ Damit rücken einerseits die Textstrukturen und -strategien, durch die Präsenzeffekte erzeugt werden, in den Vordergrund, andererseits aber auch die Eigenlogiken der Texte, die selbst diese Strategien und ihre Medialität wie Performativität reflektieren, wodurch Mehrschichtigkeiten und Mehrdeutigkeiten entstehen können.¹⁰⁴ Die ästhetische Energie lyrischer Texte zielt mithin auf die intensive Vergegenwärtigung poetisch transformierter sozialer Energien.

Darüber hinaus stellt der Text selbst ein sinnlich erfahrbares Produkt dar, das nicht nur in einem bestimmten kulturellen Kontext verortet wird und dort eine pragmatische Funktion innehat, sondern in unterschiedlichen sozialen und kulturellen Zusammenhängen zirkuliert und damit dynamisiert wird. Die ästhetische Energie mittelalterlicher Texte umfasst demnach auch eine raumzeitliche, kinetische Dimension. Betrachtet man Texte somit als Handlungen¹⁰⁵ oder (Quasi-)Akteure, wie es auch das praxeologische Modell des SFB 1391 nahelegt,¹⁰⁶ kommt das lyrische Artefakt also im performativen Vollzug seines ‚Wirklichwerdens‘ zur Geltung.¹⁰⁷ Hier schließt sich der Kreis zur Wiederholbarkeitsfrage der Textualitätsdebatte und zur Frage der medialen Varianz. Textualität, Medialität und Performativität beschreiben derart drei interferierende Systeme, in denen sich lyrische Artefakte des Mittelalters zwischen ihren jeweiligen autologischen und heterologischen Dimensionen bewegen. Die Antriebs- und Wirkkräfte dieser Systeme können mit dem Begriff der ästhetischen Energie erfasst werden.

99 Hempfer 2024, S. 39. Im Schriftmedium sei die „Simultanitätsrelation“ von „Sprechsituation und besprochener Situation“ lediglich „eine textinterne, die nicht der Kommunikationssituation zwischen Produzent und Rezipient entspricht“. Im mündlichen Medium des Vortrags sei zwar „eine Simultanitätsrelation zwischen Vortragendem und Rezeption“ gegeben, jedoch werde die „Präsenz der besprochenen Situation im Vortrag“ nur fingiert.

100 Hempfer 2024, S. 39.

101 Franzen/Georgulis 1972, Sp. 506.

102 Vgl. Kemmann 1996, Sp. 33 und 40.

103 Vgl. dazu aus mediävistischer Perspektive z.B. Hübner 2010.

104 Vgl. Barton/Nöcker 2015, S. 24 f.; Häsner/Hufnagel/Maassen/Traninger 2011, S. 83 und 86; Krämer 2004.

105 Vgl. mit Bezug zur Sprechakttheorie Kellner 2018, S. 26.

106 Vgl. Gerok-Reiter/Robert 2022, S. 25 f.

107 Vgl. in diesem Sinn bereits Zumthor 1994, S. 35 f.

Der finale Clou des Begriffs der ästhetischen Energie besteht nun – jenseits der ästhetischen *energeia* – darin, dass die diskutierten einzelnen Aspekte und Kategorien der mittelalterlichen Lyrik, also Textualität, Medialität und Performativität, nicht unabhängig, losgelöst voneinander gedacht werden: Wie in der Physik gilt, dass Energie nicht verloren geht, sondern von einer Energieform in die andere umgewandelt werden kann und dass somit die Gesamtmenge an Energie immer gleich bleibt (Energieerhaltungssatz),¹⁰⁸ so gilt für die mittelalterliche Lyrik, dass sich Textualität, Medialität und Performativität auf unterschiedliche ‚Energieformen‘ lyrischer Texte beziehen lassen, ohne die Gesamtheit ihrer ästhetischen Energie aufzuheben. So ist zwar hinsichtlich der lyrischen Performativität die Energie der historischen Aufführung nicht mehr direkt greifbar. Da sie sich aber in der differentiellen Energieform des Schriftmediums mit seinen Residuen der Situationsgebundenheit (z.B. Deixis) erhalten hat, lässt sie sich zumindest mittelbar rekonstruieren. Die mit der Medialität aufgerufene Unterscheidung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit fächert zahlreiche konträre, aber auch komplementäre Facetten wie Klang- und Stimmlichkeit, Überlieferungsvarianz, (Nicht-)Wiederholbarkeit oder Intermedialität auf, die durch unscharfe Ränder und mannigfaltige Übergängigkeiten geprägt sind. Sub voce Textualität kommen schließlich so unterschiedliche Zugänge wie Artifizialität und Semantik, Narrativität und Rollenhaftigkeit, Intertextualität und Poetologie zusammen.

Ästhetische Energie durchfließt, so das Resultat unseres Experiments, die Felder der Textualität, Medialität und Performativität, die als offene Systeme miteinander in Austausch und Wechselwirkung stehen, und eröffnet so einen integrativen Zugang zur näherungsweisen Vermessung der Unschärferelationen mittelalterlicher Lyrik.

5. Zu den Beiträgen

Die hier versammelten vier Beiträge spüren auf je eigene Weise der ästhetischen Energie der mittelalterlichen sowie darüber hinaus auch der frühneuzeitlichen und gegenwärtigen Lyrik anhand der Kategorien der Textualität, Medialität und Performativität nach.

Susanne Köbele behandelt in ihrem Beitrag „Abecedarische Potenzierung“ als Form ästhetischer Energie in lyrischen Abecedarien, wobei sie einen Bogen vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart schlägt. Sie geht zunächst der Frage der Definition ‚ästhetischer Energie‘ und ihrer semantischen Komplexität, Viel- und Uneindeutigkeit, ihres epochen- und diskursabhängigen Verständnisses, ihrer Umsetzung und ihres terminologischen Status nach. Auf dieser Basis bestimmt sie die „Energie‘ ästhetischer Phänomene als Begriff mit [...] metaphorischen Implikationen“ (S. 31), in Bezug auf Lyrik als in seiner Umsetzung dynamisches Potenzial auf den Ebenen der Textualität, Media-

108 Vgl. Munowitz 2007, S. 352 f.

lität und Performativität, das sich in seiner Bestimmung als abhängig von historischen und zeitgenössischen ästhetischen Wirkungen und Wertungen erweist. Ausgehend von diesen Vorannahmen untersucht Köbele die ästhetische Energie der Abecedarien, die in ihrer Gleichzeitigkeit von Vollständigkeit und Begrenztheit sowie ihren Prozessen der (De-)Potenzierung liegt, mit einem Fokus auf der Inszenierung von Zeit. Hierfür analysiert sie drei Texte aus unterschiedlichen Epochen: Zunächst den *Kühlsalter* von Quirinus Kuhlmann (17. Jahrhundert), der in Gestaltung und Wirkung „den Rang einer schöpferischen göttlichen Ur-Sprache beansprucht“ (S. 35). Mithilfe von Hyberbolik, von ‚ästhetischer Energie‘ im Sinne eines „Zusammenwirken[s] einer eklatanten Vermehrung, Verbreiterung, Verklanglichung und paradoxen Temporalisierung“ (S. 50) wird hier versucht, Zeit in Ewigkeit über- und eine Geistreise zum Paradies durchzuführen. Zweiter Untersuchungsgegenstand ist Nora Gomringers *Ursprungsalphabet* (2006) inklusive Video-Clip, ein „Feuerwerk an ästhetischer Energie“ (S. 51), das diese Energie aus „allusiver Überbietung, performativer Intensivierung und intermedialer Verdichtung“ (S. 55) gewinnt. An Ernst Jandls Gedicht *erschaffung der eva* (1957) schließlich zeigt Köbele auf, wie mit dem abecedarischen Modell gespielt und dieses ironisch potenziert werden kann.

Almut Suerbaum überschreibt ihre Frage nach „Form und kreative[r] Energie in mystischen Liedern“ als „Wilde Ästhetik“. Hierbei geht sie vom Schrei aus, der als Inbegriff von Formlosigkeit mit Lyrikauffassungen des 19. Jahrhunderts kollidiert, die das Zusammenspiel von kontrollierter Form und artifiziell verdichteter Sprache betonen. Dies korreliert mit der weitgehenden Absenz des Schreiens in der höfischen Liebeslyrik, deren kunstfertige Formstrenge mit neuzeitlichen Ansprüchen an das Lyrische kompatibel sei. Suerbaum hingegen fokussiert eine Reihe von mystischen Liedern, die zwar zeitgleich zur höfischen Liebeslyrik entstanden sind, modernen Erwartungen an das Lyrische aufgrund ihrer weniger stark regulierten Form jedoch widersprechen und mithin dazu auffordern, den ästhetischen Maßstab des Lyrischen in historischer Perspektive zu hinterfragen. Die untersuchten mystischen Lieder thematisieren insbesondere die Apophatik, das Unvermögen menschlicher Sprache angesichts der Transzendenz. Diese Unzulänglichkeit überwinden die Lieder performativ z. B. durch formale, inhaltliche und stilistische Annäherungen an den theologischen Diskurs mittels Glossen und Kommentaren; durch Weltabkehr und Schweigen; durch prophetisches Sprechen, Verkündigung und Lobgesang als Ausdruck erfahrener Gottesnähe, der sich bis hin zum wortlosen Schreien steigern kann. Hierbei treten teils auch Spannungen zwischen der inhaltlichen und klanglichen Ebene der Lieder auf, wenn z. B. Texte, die intensives Rufen und Klagen evozieren, mit monotonen Reimen und Melodien einhergehen. Die von mystischen Liedern durch ihr Flottieren zwischen Schweigen und Klagen hervorgebrachten ‚wilden‘ Formen vermögen es nicht nur, die Vehemenz religiöser Erfahrung medial zum Ausdruck zu bringen, sondern diese zugleich auch performativ zu erzeugen. Durch die Freisetzung und Bündelung affektiver Energien gelingt es geistlichen Liedern Suerbaum

zufolge nicht allein, Wissen rational zu fixieren, sondern es im ästhetischen Vollzug auch textuell, medial und performativ spannungsvoll erfahrbar zu machen. Der Beitrag nimmt mithin im Sinne einer *Anderen Ästhetik* der Vormoderne eine Neubewertung des Lyrischen in den geistlichen Liedern des Mittelalters vor. Das lyrische Singen und Sprechen in der Mystik stellt sich hierbei als performative ästhetische Praxis zwischen Autologie und Heterologie dar: Im Zusammenwirken von Inhalt, Form und Klang setzen die Lieder affektives Potenzial frei und partizipieren so auf spezifisch lyrische Weise emotional wie epistemologisch am theologischen Diskurs.

Franz-Josef Holznagel entwickelt in seinem Beitrag einen für die Erforschung vormoderner Lyrik innovativen und für das Konzept des SFB 1391 emblematischen Ansatz, in dem die Form lyrischer Gebilde, das auf Wiederholungsstrukturen wie Metrum, Versgliederung und Reim basierende Klangmuster, systematisch mit ihrer – etwa mnemonischen oder diskursiven – Funktionalität verbunden wird. Methodisch bringt Holznagel dafür das in der Mediävistik etablierte phänomenologische Vorgehen, das Klangmuster eines Liedes als Strophenbauplan darzustellen, mit dem jüngeren Performativitätsparadigma zusammen. Auf diese Weise kann strukturelle Performativität (Reim, Rhythmus und Klang des Liedtextes) mit der funktionalen Performativität (Wirkung des Liedes) verknüpft werden. Die als Klangmuster realisierten Strophenformen erfüllen verschiedene Funktionen, die einen Einfluss auf die Dynamik zwischen Autor bzw. Sänger und Auditorium haben. Im Einzelnen arbeitet Holznagel sechs Funktionen von Klangmustern bzw. des Strophenbaus im Hinblick auf ihre mediale und performative Dimension heraus: die Abgrenzung von der Alltagsrede, die mnemotechnische Optimierung des Textes, die Koordination zwischen den musikalischen und nicht-musikalischen Elementen des Liedes als ‚Gesamtkunstwerk‘, die liedinterne Strukturierung (metrische Intratextualität) sowie liedexterne Referenzen (metrische Intertextualität) und die Einbindung des Liedes in textübergreifende Diskurse. Insbesondere diese letzte Funktion exemplifiziert Holznagel dann, indem er die diskursiven Funktionen der grundlegend analysierten Klangform von Wolfgang Dachsteins Liedbearbeitung des Psalms 137, *An wasserflüssen Babylon*, – pointiert gesagt: ihren ‚metrischen Protestantismus‘ – erstmals rekonstruiert. Das Lied, das (in der Fassung von 1526) vom Ensemble *simkhat hanefesh* eigens für diesen Band vertont worden ist,¹⁰⁹ unterstreicht nicht zuletzt durch einen „akustischen Diskursmarker“ (S. 110) – seine von der Luther-Strophe abgeleitete Strophenform – prägnant den Anspruch einer genuin reformatorischen Deutung der Psalmen. Die von Holznagel herausgearbeitete Verbindung von Metrik und Diskursivität verdeutlicht, wie die sozialen Energien des konfessionellen Zeitalters (Heterologie) durch ihre Fixierung in ein bereits im Mittelalter geprägtes lyrisches Klangmuster

109 Die Aufnahme ist im Forschungsdatenrepositorium Zenodo langfristig archiviert und kann über den folgenden Link heruntergeladen werden: <https://doi.org/10.5281/zenodo.16108724>; sie ist außerdem über YouTube zugänglich: <https://youtu.be/gQJ8w-8ryrU> (letzter Zugriff: 30. Juli 2025).

(Autologie) in ästhetische Energie transformiert werden; eine Energie, die nicht nur ein halbes Jahrtausend lang im Schrift- und Notenmedium gespeichert geblieben ist, sondern auch, performativ aktualisiert, immer noch intensive ästhetische Wirkungen zu entfalten vermag.

Alexander Rudolph / Tristan Marquardt setzt sich in poetologischer wie mediävistischer Hinsicht mit dem Problem der Gattungszuordnung von Gedichten auseinander und stellt seinem Beitrag die lyriktheoretische Frage „Lyrik ins Sachbuch-regal?“ voran. Dabei nimmt der Autor als Mediävist (Rudolph) und Lyriker (Marquardt) eine außergewöhnliche wissenschaftlich-poetische Doppelposition ein. Monika Rincks These, dass Lyrikbände aufgrund ihrer Durchlässigkeit auf die Wirklichkeit hin eher der *Non-Fiction* denn der *Fiction*, eher dem Sachbuch denn der Belletristik zuzurechnen seien, dient Rudolph/Marquardt als Ansatzpunkt dafür, gegenwärtige Poetiken und mittelalterliche Poesie neu in den Blick zu nehmen und zueinander ins Verhältnis zu setzen. Die Definition von Gedichten als spezifisch poetische Art und Weise, Sachverhalte sprachlich zu verhandeln, versteht er als entscheidende Ergänzung zu den konventionellen theoretischen Bestimmungen von Lyrik, die Kriterien wie Subjektivität, Stimmung oder formale Aspekte heranziehen, den jeweils lyrisch verhandelten Gegenstand jedoch außen vor lassen. Dass eine solche sachorientierte definitorische Erweiterung der Lyriktheorie nicht nur für die Gegenwartslyrik, sondern auch und gerade für die mittelalterliche Lyrik vonnöten ist, demonstriert Rudolph/Marquardt am Beispiel des Sangspruchs, einer lyrischen Gattung des Mittelalters, die wesentlich themengebunden ist und daher von üblichen modernen Lyrikauffassungen abweicht. Die Poetizität derartiger Gedichte, die Sachverhalte verhandeln, resultiere aus dem Zusammenspiel von formalen Eigenschaften mit inhaltlichen Komponenten, wodurch sie die Gegenstände poetisch neu perspektivieren und auf spezifisch lyrische Weise an Diskursen partizipieren. Aus Sicht einer *Anderen Ästhetik* besticht dieser Zugriff dadurch, dass er Lyrik als ästhetischen Modus der Diskurspartizipation auffasst, wobei die sprachliche Gestaltung und der poetisch verhandelte Gegenstand, mithin autologische und heterologische Dimension, ineinandergreifen. Hierdurch rücken LyrikGattungen wie der Sangspruch von der Peripherie ins Zentrum der Lyriktheorie. Das Surplus des Beitrags besteht über seinen innovativen lyriktheoretischen Ansatz hinaus darin, dass Theorie und Praxis des Lyrischen hier konvergieren, da Alexander Rudolph seine theoretischen Überlegungen auch anhand eigener, unter dem Künstlernamen Tristan Marquardt verfasster Gedichte untermauert. Die von ihm wiederholt genutzte ungewöhnliche lyrische Form des ‚Katalogauszugs‘ ergänzt er dabei um im vorliegenden Band erstmalig publizierte *auszüge eines reisekatalogs*.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Aristoteles: *Metaphysik* = Aristoteles: *Metaphysik*, Neubearb. der Übers. von Hermann Bonitz, mit Einl. und Komm. hg. von Horst Seidl, 2 Bde., 3., verbesserte Aufl., Hamburg 1989–1991 (Philosophische Bibliothek 307 und 308).
- Goethe: *Noten und Abhandlungen* = Goethe, Johann Wolfgang von: *Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans*, in: Johann Wolfgang von Goethe: *Werke*. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden [Taschenbuchausgabe], München 2000, Bd. 2: *Gedichte und Epen II*, textkritisch durchgesehen und komm. von Erich Trunz, S. 126–267.
- Hegel: *Ästhetik III* = Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: *Werke*, red. von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, 20 Bde. und Registerbd., Frankfurt a.M. 1986 (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 601–621), Bd. 15: *Vorlesungen über die Ästhetik III*.
- Horaz: *Ars poetica* = Horaz: *Ars poetica*, in: Quintus Horatius Flaccus: *Sämtliche Werke*. Lateinisch-deutsch, hg. und übers. von Niklas Holzberg, Berlin/Boston 2018 (Sammlung Tusculum), S. 612–645.
- Isidor: *Etymologiae* = Isidori Hispalensis Episcopi *Etymologiarum sive originum libri XX*, 2 Bde., hg. von Wallace Martin Lindsay, Oxford 1911 [Nachdruck 1957] (*Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis*).

Publikationen von Annette Gerok-Reiter

- Gerok-Reiter 1996 = Gerok-Reiter, Annette: *Wink und Wandlung. Komposition und Poetik in Rilkes Sonette an Orpheus*, Tübingen 1996 (Studien zur deutschen Literatur 140).
- Gerok-Reiter 2006 = *Individualität. Studien zu einem umstrittenen Phänomen mittelhochdeutscher Epik*, Tübingen/Basel 2006 (Bibliotheca Germanica 51).
- Gerok-Reiter 2009 = Gerok-Reiter, Annette: *Sprachspiel und Differenz. Zur Textur von Minnesangs Ende in Frauenlobs Lied 6*, in: Christiane Ackermann/Ulrich Barton (Hgg.): *„Texte zum Sprechen bringen“*. Philologie und Interpretation. Festschrift für Paul Sappler, Tübingen 2009, S. 89–105.
- Gerok-Reiter 2010 = Gerok-Reiter, Annette: *Unort Minne. Raumdekonstruktionen als Neukonzeptualisierung der Minne im späthöfischen Sang*, in: Matthias Däumer/Annette Gerok-Reiter/Friedemann Kreuder (Hgg.): *Unorte. Spielarten einer verlorenen Verortung. Kulturwissenschaftliche Perspektiven*, Bielefeld 2010 (Mainzer Historische Kulturwissenschaften 3), S. 75–106.
- Gerok-Reiter 2015 = Gerok-Reiter, Annette: *Die ‚Kunst der vuoge‘. Stil als relationale Kategorie. Überlegungen zum Minnesang*, in: Elizabeth Andersen/Ricarda Bauschke-Hartung/Nicola McLelland/Silvia Reuvekamp (Hgg.): *Literarischer Stil. Mittelalterliche Dichtung zwischen Konvention und Innovation*. XXII. Anglo-German Colloquium Düsseldorf 2011, Berlin/Boston 2015, S. 97–118.
- Gerok-Reiter 2016a = Gerok-Reiter, Annette: *Minnelieder aus dem Schwäbischen Zeitalter: Von den Anfängen deutschsprachigen Minnesangs*, in: Sigrid Hirbodian/Tjark Wegner (Hgg.): *Was ist schwäbisch? Ostfildern 2016 (landeskundig 2)*, S. 105–122.
- Gerok-Reiter 2016b = Gerok-Reiter, Annette: *Vom Sinn und Unsinn, sich mit dem Frühen Minnesang zu beschäftigen*, in: *Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Jahrbuch 2015*, hg. von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Heidelberg 2016, S. 65–67.
- Gerok-Reiter 2017 = Gerok-Reiter, Annette: *Ästhetik der Polyphonie. Der frühe deutschsprachige Minnesang als Austragungsort kultureller Diversität*, in: Ingrid Kasten/Laura Auteri (Hgg.): *Transkulturalität und Translation. Deutsche Literatur des Mittelalters im europäischen Kontext*, Berlin/Boston 2017, S. 29–47.

- Gerok-Reiter 2018 = Gerok-Reiter, Annette: Minnelieder, in: Claudia Lauer/Uta Störmer-Caysa (Hgg. unter Mitarbeit von Anna Sara Lahr): Handbuch Frauenlob, Heidelberg 2018 (Beiträge zur älteren Literaturgeschichte), S. 77–105.
- Gerok-Reiter 2019a = Gerok-Reiter, Annette: Die mittelalterliche Kanzonenstrophe: Die ältere Schwester des Sonetts? In: Mario Gotterbarm/Stefan Knödler/Dietmar Till (Hgg.): Sonett-Gemeinschaften. Die soziale Referentialität des Sonetts. Festschrift für Georg Braungart, Paderborn 2019, S. 17–33.
- Gerok-Reiter 2019b = Gerok-Reiter, Annette: Genderinszenierungen im Minnesang. Vier Varianten und ihr poetologisches Potential, in: Ingrid Bennewitz/Jutta Eming/Johannes Traulsen (Hgg.): Gender Studies – Queer Studies – Intersektionalität. Eine Zwischenbilanz aus mediävistischer Perspektive, Göttingen 2019 (Berliner Mittelalter- und Frühneuzeitforschung 25), S. 29–53.
- Gerok-Reiter 2019c = Gerok-Reiter, Annette: Lyrische Kohärenz im frühen Minnesang? In: Susanne Köbele/Eva Locher/Andrea Möckli/Lena Oetjens (Hgg.): Lyrische Kohärenz im Mittelalter. Spielräume – Kriterien – Modellbildung, Heidelberg 2019 (Germanisch-romanische Monatsschrift. Beiheft 94), S. 25–50.
- Gerok-Reiter 2019d = Gerok-Reiter, Annette: Maria als Reflexionsfigur zwischen Religion, Minnediskurs und Ästhetik. Semantische Traversalen im Werk Frauenlobs, in: Renate Dürr/Annette Gerok-Reiter/Andreas Holzem/Steffen Patzold (Hgg.): Religiöses Wissen im vormodernen Europa. Schöpfung – Mutterschaft – Passion, Paderborn 2019, S. 321–352.
- Gerok-Reiter/Braun 2019 = Gerok-Reiter, Annette/Braun, Manuel: Selbstbezüglichkeit und ästhetische Reflexionsfigur als Bausteine einer historischen Literarästhetik. Einige grundsätzliche Überlegungen aus Sicht der germanistischen Mediävistik, in: Annette Gerok-Reiter/Anja Wolkenhauer/Jörg Robert/Stefanie Gropper (Hgg.): Ästhetische Reflexionsfiguren in der Vormoderne, Heidelberg 2019 (Germanisch-romanische Monatsschrift. Beiheft 88), S. 35–66.
- Gerok-Reiter/Lahr/Leidinger 2019 = Gerok-Reiter, Annette/Lahr, Anna Sara/Leidinger, Simone (Hgg.): Raum und Zeit im Minnesang. Ansätze – Spielarten – Funktionen, Heidelberg 2020 (Studien zur historischen Poetik 29).
- Gerok-Reiter/Robert 2019 = Gerok-Reiter, Annette/Robert, Jörg: Reflexionsfiguren der Künste in der Vormoderne. Ansätze – Fragestellungen – Perspektiven, in: Annette Gerok-Reiter/Anja Wolkenhauer/Jörg Robert/Stefanie Gropper (Hgg.): Ästhetische Reflexionsfiguren in der Vormoderne, Heidelberg 2019 (Germanisch-romanische Monatsschrift. Beiheft 88), S. 11–33.
- Gerok-Reiter/Wolkenhauer/Robert/Gropper 2019 = Gerok-Reiter, Annette/Wolkenhauer, Anja/Robert, Jörg/Gropper, Stefanie (Hgg.): Ästhetische Reflexionsfiguren in der Vormoderne, Heidelberg 2019 (Germanisch-romanische Monatsschrift. Beiheft 88).
- Gerok-Reiter 2020a = Gerok-Reiter, Annette: *Bi richer kunst...* Ästhetische Reflexionsfiguren im Werk Walthers von der Vogelweide, in: Ricarda Bauschke/Veronika Hassel (Hgg.): Walther von der Vogelweide. Düsseldorfer Kolloquium 2018, Berlin 2020 (Wolfram-Studien 26), S. 27–58.
- Gerok-Reiter 2020b = Gerok-Reiter, Annette: Rezension zu „Beate Kellner: Spiel der Liebe im Minnesang, Paderborn: Fink 2018, 583 S., 16 Abb.“, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 142.3 (2020), S. 440–450.
- Gerok-Reiter 2020c = Gerok-Reiter, Annette: Versehrtheit. Funktionen eines Motivs in der frühen Lyrik, in: Sarah Bowden/Nine Miedema/Stephen Mossman (Hgg.): Verletzungen und Unversehrtheit in der deutschen Literatur des Mittelalters. XXIV. Anglo-German Colloquium Saarbrücken 2015, Tübingen 2020, S. 221–241.
- Gerok-Reiter 2021a = Gerok-Reiter, Annette: Lektüren des Ästhetischen – Ästhetische Lektüren. Alte und neue Hermeneutik, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 51.4 (2021), S. 751–758.

- Gerok-Reiter 2021b = Gerok-Reiter, Annette: Mythos und Ästhetik. Ordnungsgemengelage des Erzählens in Veldekes *Eneasroman*, in: Daniela Fuhrmann / Pia Selmayr (Hgg.): Erzählte Ordnungen – Ordnungen des Erzählens. Studien zu Texten vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit, Berlin / Boston 2021 (Trends in Medieval Philology 40), S. 275–304.
- Gerok-Reiter 2022a = Gerok-Reiter, Annette: Aesthetic *energeia* – An Outline, in: Anna Katharina Heiniiger / Rebecca Merkelbach / Alexander Wilson (Hgg.): *Páttasyrpa*. Studien zu Literatur, Kultur und Sprache in Nordeuropa. Festschrift für Stefanie Gropper, Tübingen 2022 (Beiträge zur nordischen Philologie 72), S. 59–69.
- Gerok-Reiter 2022b = Gerok-Reiter, Annette: *Süeze* (er-)zählen im *Fließenden Licht der Gottheit*. Historische Semantik zwischen Annotation, Hermeneutik und Performativität, in: Manuel Braun / Marion Darilek (Hgg.): Auszählen und Ausdeuten. Quantitative und qualitative Zugänge zum ästhetischen Wortschatz der mittelhochdeutschen Literatur, Paderborn 2022 (Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 69.1), S. 45–64.
- Gerok-Reiter / Braun / Darilek / Krauß 2022 = Gerok-Reiter, Annette / Braun, Manuel / Darilek, Marion / Krauß, Miriam: Einleitung, in: Manuel Braun / Marion Darilek (Hgg.): Auszählen und Ausdeuten. Quantitative und qualitative Zugänge zum ästhetischen Wortschatz der mittelhochdeutschen Literatur, Paderborn 2022 (Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 69.1), S. 1–4.
- Gerok-Reiter / Leppin 2022 = Gerok-Reiter, Annette / Leppin, Volker: Religiöse Gebrauchstexte als Orte ästhetischer Verhandlungen. Kap. II,25 des *Fließenden Lichts der Gottheit* und Meister Eckharts Predigt 57 im Vergleich, in: Annette Gerok-Reiter / Jörg Robert / Matthias Bauer / Anna Pawlak (Hgg.): Andere Ästhetik. Grundlagen – Fragen – Perspektiven, Berlin / Boston 2022 (Andere Ästhetik – Koordinaten 1), S. 189–242.
- Gerok-Reiter / Robert 2022 = Gerok-Reiter, Annette / Robert, Jörg: Andere Ästhetik – Akte und Artefakte in der Vormoderne. Zum Forschungsprogramm des SFB 1391, in: Annette Gerok-Reiter / Jörg Robert / Matthias Bauer / Anna Pawlak (Hgg.): Andere Ästhetik. Grundlagen – Fragen – Perspektiven, Berlin / Boston 2022 (Andere Ästhetik – Koordinaten 1), S. 3–51.
- Gerok-Reiter / Robert / Bauer / Pawlak 2022 = Gerok-Reiter, Annette / Robert, Jörg / Bauer, Matthias / Pawlak, Anna (Hgg.): Andere Ästhetik. Grundlagen – Fragen – Perspektiven, Berlin / Boston 2022 (Andere Ästhetik – Koordinaten 1).
- Gerok-Reiter 2023 = Gerok-Reiter, Annette: Plurale Autorschaft im *Fließenden Licht der Gottheit*? Kanonisierungen – Dekonstruktionen – ästhetische Faktur, in: Stefanie Gropper / Anna Pawlak / Anja Wolkenhauer / Angelika Zirker (Hgg.): Plurale Autorschaft. Ästhetik der Co-Kreativität in der Vormoderne, Berlin / Boston 2023 (Andere Ästhetik – Koordinaten 2), S. 3–29.
- Gerok-Reiter / Gropper / Pawlak / Wolkenhauer / Zirker 2023 = Gerok-Reiter, Annette / Gropper, Stefanie / Pawlak, Anna / Wolkenhauer, Anja / Zirker, Angelika: Einführung, in: Stefanie Gropper / Anna Pawlak / Anja Wolkenhauer / Angelika Zirker (Hgg.): Plurale Autorschaft. Ästhetik der Co-Kreativität in der Vormoderne, Berlin / Boston 2023 (Andere Ästhetik – Koordinaten 2), S. IX–XLII.
- Gerok-Reiter / Kovacs / Leppin / Männlein-Robert 2023 = Gerok-Reiter, Annette / Kovacs, Martin / Leppin, Volker / Männlein-Robert, Irmgard (Hgg.): Schein und Anschein. Dynamiken ästhetischer Praxis in der Vormoderne, Berlin / Boston 2023 (Andere Ästhetik – Koordinaten 3).
- Gerok-Reiter / Kovacs / Männlein-Robert / Leppin 2023 = Gerok-Reiter, Annette / Kovacs, Martin / Männlein-Robert, Irmgard / Leppin, Volker (Mitarbeit): Zur Einführung: Schein und Anschein – ein Problemaufriss, in: Annette Gerok-Reiter / Martin Kovacs / Volker Leppin / Irmgard Männlein-Robert (Hgg.): Schein und Anschein. Dynamiken ästhetischer Praxis in der Vormoderne, Berlin / Boston 2023 (Andere Ästhetik – Koordinaten 3), S. XI–LI.
- Gerok-Reiter 2024 = Gerok-Reiter, Annette: Von Neuem: Sprechen über das Licht. Dynamiken zwischen ‚alt‘ und ‚neu‘ im mystischen Text *Das fließende Licht der Gottheit*, in: Bernhard Huss (Hg.): Von

Neuem. Tradition und Novation in der Vormoderne, Heidelberg 2024 (Germanisch-Romanische Monatsschrift. Beiheft 113), S. 21–49.

Gerok-Reiter 2025 = Gerok-Reiter, Annette: Ästhetik und Gebrauchstexte. Oder: Über die ‚Leimrute‘ des Autonomie-Paradigmas, Zürich 2025 (Mediävistische Perspektiven 17).

Sekundärliteratur

Antos 2009 = Antos, Gerd: Text, in: Gert Ueding (Hg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik, 12 Bde., Tübingen/Berlin/Boston 1992–2015, Bd. 9: St–Z, Tübingen 2009, Sp. 489–509.

Baisch 2013 = Baisch, Martin: Textualität – Materialität – Materialität – Textualität. Zugänge zum mittelalterlichen Text, in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch 54 (2013), S. 9–30.

Barton/Nöcker 2015 = Barton, Ulrich/Nöcker, Rebekka: Performativität, in: Christiane Ackermann/Michael Egerding (Hgg.): Literatur- und Kulturtheorien in der Germanistischen Mediävistik. Ein Handbuch, Berlin/Boston 2015, S. 407–452.

Bauer/Runow 2021 = Bauer, Eva/Runow, Holger: Edition und Editionsgeschichte, in: Beate Kellner/Susanne Reichlin/Alexander Rudolph (Hgg.): Handbuch Minnesang, Berlin/Boston 2021, S. 66–100.

Bleumer 2013 = Bleumer, Hartmut: Minnesang als Lyrik? Desiderate der Unmittelbarkeit bei Heinrich von Morungen, Ulrich von Liechtenstein und Johannes Hadlaub, in: Susanne Köbele/Eckart Conrad Lutz/Klaus Ridder (Hgg.): Transformationen der Lyrik im 13. Jahrhundert. Wildbader Kolloquium 2008, Berlin 2013 (Wolfram-Studien 21), S. 165–201.

Bleumer/Emmelius 2011 = Bleumer, Hartmut/Emmelius, Caroline (Hgg.): Lyrische Narrationen – narrative Lyrik. Gattungsinterferenzen in der mittelalterlichen Literatur, Berlin/New York 2011 (Trends in Medieval Philology 16).

Bumke 1996 = Bumke, Joachim: Der unfeste Text. Überlegungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert, in: Jan-Dirk Müller (Hg.): ‚Aufführung‘ und ‚Schrift‘ in Mittelalter und früher Neuzeit, Stuttgart/Weimar 1996 (Germanistische Symposien-Berichtsbände 17), S. 118–129.

Burdorf 2000 = Burdorf, Dieter: Lyriktheorie, in: Klaus Weimar/Harald Fricke/Jan-Dirk Müller (Hgg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte, 3 Bde., Berlin/New York 1997–2003, Bd. 2: H–O, Berlin/New York 2000, S. 502–505.

Butler 2018 = Butler, Judith: Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung, Berlin 2018.

Curtius 1993 = Curtius, Ernst Robert: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, 11. Aufl., Tübingen/Basel 1993.

Dimpel/Wagner 2019 = Dimpel, Friedrich Michael/Wagner, Silvan (Hgg.): Prägnantes Erzählen, Oldenburg 2019 (Brevitas 1 – Sonderheft der Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung) (online). DOI: https://doi.org/10.25619/BmE_H201930.

Fischer-Lichte 2004 = Fischer-Lichte, Erika: Ästhetik des Performativen, Frankfurt a.M. 2004 (edition suhrkamp 2373).

Fischer-Lichte 2021 = Fischer-Lichte, Erika: Performativität. Eine kulturwissenschaftliche Einführung, 4., aktualisierte und ergänzte Aufl., Bielefeld 2021 (UTB 5458).

Franzen/Georgulis 1972 = Franzen, Winfried/Georgulis, Konstantin: Entelechie I, in: Joachim Ritter [Bde. 1–3]/Karlfried Gründer [Bde. 4–10]/Gottfried Gabriel [Bde. 11–12]/Margaritta Kranz [Bd. 13] (Hgg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, 13 Bde., Basel/Stuttgart 1971–2007, Bd. 2: D–F, Basel 1972, Sp. 506f.

- Freud 1989 = Freud, Sigmund: Studienausgabe, hg. von Alexander Mitscherlich et al., Bd. 2: Die Traumdeutung, 8. Aufl., Frankfurt a.M. 1989.
- Frick 2024 = Frick, Julia: Poetik der Kürzung. Studien zu Kurzfassungen in der mittelhochdeutschen Epik, Tübingen 2024 (Bibliotheca Germanica 80).
- Frick/Grütter 2021 = Frick, Julia/Grütter, Oliver (Hgg.): *abbreviatio*. Historische Perspektiven auf ein rhetorisch-poetisches Prinzip, Basel 2021.
- Greenblatt 1993 = Greenblatt, Stephen: Verhandlungen mit Shakespeare. Innenansichten der englischen Renaissance, übers. von Robin Cackett, Frankfurt a.M. 1993 (Fischer-Taschenbücher 11001).
- Gumbrecht/Pfeiffer 1988 = Gumbrecht, Hans Ulrich/Pfeiffer, K. Ludwig (Hgg.): *Materialität der Kommunikation*, Frankfurt a.M. 1988 (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 750).
- Haferland 2008 = Haferland, Harald: Verschiebung, Verdichtung, Vertretung. Kultur und Kognition im Mittelalter, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 33.2 (2008), S. 52–101.
- Häsner/Hufnagel/Maassen/Traninger 2011 = Häsner, Bernd/Hufnagel, Henning S./Maassen, Irmgard/Traninger, Anita: Text und Performativität, in: Klaus W. Hempfer/Jörg Volbers (Hgg.): *Theorien des Performativen. Sprache – Wissen – Praxis. Eine kritische Bestandsaufnahme*, Bielefeld 2011 (Edition Kulturwissenschaft 6), S. 69–96.
- Hempfer 2011 = Hempfer, Klaus W.: *Performance*, Performanz, Performativität. Einige Unterscheidungen zur Ausdifferenzierung eines Theoriefeldes, in: Klaus W. Hempfer/Jörg Volbers (Hgg.): *Theorien des Performativen. Sprache – Wissen – Praxis. Eine kritische Bestandsaufnahme*, Bielefeld 2011 (Edition Kulturwissenschaft 6), S. 13–41.
- Hempfer 2014 = Hempfer, Klaus W.: *Lyrik. Skizze einer systematischen Theorie*, Stuttgart 2014 (Text und Kontext 34).
- Hempfer 2024 = Hempfer, Klaus W.: *Performativitätsfiktion*, Walther und Petrarca, in: Beate Kellner/Alexander Rudolph (Hgg.): *Mittelalterliche Lyrik im Kontext*, Berlin/Boston 2024 (Deutsche Literatur. Studien und Quellen 49), S. 17–55.
- Holznagel 1995 = Holznagel, Franz-Josef: *Wege in die Schriftlichkeit. Untersuchungen und Materialien zur Überlieferung der mittelhochdeutschen Lyrik*, Tübingen/Basel 1995 (Bibliotheca Germanica 32).
- Holznagel 2013 = Holznagel, Franz-Josef: *Geschichte der deutschen Lyrik*, Bd. 1: Mittelalter, Stuttgart 2013 (Reclams Universal-Bibliothek 18888).
- Holznagel/Cölln 2017 = Holznagel, Franz-Josef/Cölln, Jan (Hgg. in Verbindung mit Ricarda Bauschke-Hartung und Susanne Köbele): *Die Kunst der brevitās. Kleine literarische Formen des deutschsprachigen Mittelalters*. Rostocker Kolloquium 2014, Berlin 2017 (Wolfram-Studien 24).
- Hübner 2010 = Hübner, Gert: *evidentia*. Erzählformen und ihre Funktionen, in: Harald Haferland/Matthias Meyer (Hgg. unter Mitarbeit von Carmen Stange und Markus Greulich): *Historische Narratologie. Mediävistische Perspektiven*, Berlin/New York 2010 (Trends in Medieval Philology 19), S. 119–147.
- Kaiser 1988 = Kaiser, Gerhard: *Geschichte der deutschen Lyrik von Goethe bis Heine. Ein Grundriß in Interpretationen*. Erster Teil, Frankfurt a.M. 1988 (suhrkamp taschenbuch 2087).
- Kayser 2002 = Kayser, Wolfgang: *Kleine deutsche Versschule*, 27. Aufl., Tübingen 2002.
- Kellner 2018 = Kellner, Beate: *Spiel der Liebe im Minnesang*, Paderborn 2018.
- Kellner/Rudolph 2024a = Kellner, Beate/Rudolph, Alexander (Hgg.): *Mittelalterliche Lyrik im Kontext*, Berlin/Boston 2024 (Deutsche Literatur. Studien und Quellen 49).
- Kellner/Rudolph 2024b = Kellner, Beate/Rudolph, Alexander: *Einleitung*, in: Beate Kellner/Alexander Rudolph (Hgg.): *Mittelalterliche Lyrik im Kontext*, Berlin/Boston 2024 (Deutsche Literatur. Studien und Quellen 49), S. 1–16.

- Kemmann 1996 = Kemmann, Ansgar: Evidentia, Evidenz, in: Gert Ueding (Hg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik, 12 Bde., Tübingen/Berlin/Boston 1992–2015, Bd. 3: Eup–Hör, Tübingen 1996, Sp. 33–47.
- Kemper 2009 = Kemper, Hans-Georg: Komische Lyrik – Lyrische Komik. Über Verformungen einer formstrengen Gattung, Tübingen 2009.
- Kiening 2016 = Kiening, Christian: Fülle und Mangel. Medialität im Mittelalter, Zürich 2016.
- Kluge/Seebold 2011 = Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, bearb. von Elmar Seebold, 25., durchgesehene und erweiterte Aufl., Berlin/Boston 2011.
- Knobloch 2005 = Knobloch, Clemens: Text/Textualität, in: Karlheinz Barck/Martin Fontius/Dieter Schlenstedt/Burkhard Steinwachs/Friedrich Wolfzettel (Hgg.): Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden, Studienausgabe Stuttgart/Weimar 2010, Bd. 6: Tanz-Zeitalter/Epoche, S. 23–48.
- Köbele 2018 = Köbele, Susanne: Einleitung, in: Julia Frick/Susanne Köbele (Hgg. in Verbindung mit Ricarda Bauschke-Hartung und Franz-Josef Holznagel): *wildeckeit*. Spielräume literarischer *obscuritas* im Mittelalter. Zürcher Kolloquium 2016, Berlin 2018 (Wolfram-Studien 25), S. 9–25.
- Kragl/Vollmann 2022 = Kragl, Florian/Vollmann, Justin: Texte vor der Gutenberg-Galaxis oder Lachmannsches Mittelalter? Ein Dialog über die Online-Edition *Lyrik des deutschen Mittelalters* als Ort der Vermittlung und Dokumentation mittelalterlicher Textualität, in: editio 36 (2022), S. 136–157.
- Krämer 2004 = Krämer, Sybille: Was haben ‚Performativität‘ und ‚Medialität‘ miteinander zu tun? Plädoyer für eine in der ‚Aisthetisierung‘ gründende Konzeption des Performativen. Zur Einleitung in diesen Band, in: Sybille Krämer (Hg.): Performativität und Medialität. München 2004, S. 13–32.
- Krämer 2008 = Krämer, Sybille: Medium, Bote, Übertragung. Kleine Metaphysik der Medialität, Frankfurt a.M. 2008.
- Kraß 2024 = Kraß, Andreas: Höfische Lyrik. Eine Einführung, Berlin 2024.
- Lamping 1993 = Lamping, Dieter: Das lyrische Gedicht. Definitionen zu Theorie und Geschichte der Gattung, 2., durchgesehene Aufl., Göttingen 1993.
- Latour 1991 = Latour, Bruno: Nous n'avons jamais été modernes. Essai d'anthropologie symétrique, Paris 1991.
- Latour 2007 = Latour, Bruno: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie, übers. von Gustav Roßler, Frankfurt a.M. 2007.
- Lieb 2015 = Lieb, Ludger: Spuren materialer Textkulturen. Neun Thesen zur höfischen Textualität im Spiegel textimmanenter Inschriften, in: Beate Kellner/Ludger Lieb/Stephan Müller (Hgg. unter Mitarbeit von Jan Hon und Pia Selmayr): Höfische Textualität. Festschrift für Peter Strohschneider, Heidelberg 2015 (Germanisch-romanische Monatsschrift, Beihefte 69), S. 1–20.
- Linden 2011 = Linden, Sandra: Der *inwendig* singende Geist auf dem Weg zu Gott. Lyrische Verdichtung im *Fließenden Licht der Gottheit* Mechthilds von Magdeburg, in: Hartmut Bleumer/Caroline Emmelius (Hgg.): Lyrische Narrationen – narrative Lyrik. Gattungsinterferenzen in der mittelalterlichen Literatur, Berlin/New York 2011 (Trends in Medieval Philology 16), S. 359–386.
- Meckel 1994 = Christoph Meckel: Über Annette Gerok, in: Akzente 41.1 (1994), S. 122.
- Munowitz 2007 = Munowitz, Michael: Physik ohne Formeln. Alles, was man wissen muss, übers. von Hubert Mania, 2. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2007.
- Petersdorff 2008 = Petersdorff, Dirk von: Geschichte der deutschen Lyrik, München 2008 (Beck'sche Reihe 2434).
- Reichlin 2021 = Reichlin, Susanne: Die pragmatische und mediale Dimension des Minnesangs, in: Beate Kellner/Susanne Reichlin/Alexander Rudolph (Hgg.): Handbuch Minnesang, Berlin/Boston 2021, S. 233–253.

- Quast 2001 = Quast, Bruno: Der feste Text. Beobachtungen zur Beweglichkeit des Textes aus Sicht der Produzenten, in: Ursula Peters (Hg.): Text und Kultur: Mittelalterliche Literatur 1150–1450, Stuttgart/Weimar 2001 (Germanistische Symposien-Berichtsbände 23), S. 34–46.
- Sokal/Bricmont 1999 = Sokal, Alan/Bricmont, Jean: Eleganter Unsinn. Wie die Denker der Postmoderne die Wissenschaften missbrauchen, ins Deutsche übertragen von Johannes Schwab und Dietmar Zimmer, München 1999.
- Suerbaum 2018 = Suerbaum, Almut: *Min geist hat sich verwildet*. Lyrische Verdichtungen in mystischen Liedern des Spätmittelalters, in: Julia Frick/Susanne Köbele (Hgg. in Verbindung mit Ricarda Bauschke-Hartung und Franz-Josef Holznagel): *wildekeit*. Spielräume literarischer *obscuritas* im Mittelalter. Zürcher Kolloquium 2016, Berlin 2018 (Wolfram-Studien 25), S. 375–388.
- Suerbaum 2021 = Suerbaum Almut: Geistliche Lieder als theologische Ver-Dichtung mystischer Theologie, in: Julia Frick/Oliver Grüter (Hgg.): *abbreviatio*. Historische Perspektiven auf ein rhetorisch-poetisches Prinzip, Basel 2021, S. 213–228.
- Stellmann/Wagner 2023 = Stellmann, Jan/Wagner, Daniela: Materialität und Medialität. Zur Einführung, in: Jan Stellmann/Daniela Wagner (Hgg.): Materialität und Medialität. Grundbedingungen einer anderen Ästhetik in der Vormoderne, Berlin/Boston 2023 (Andere Ästhetik – Koordinaten 5), S. XIII–LI.
- Strohschneider 1999 = Strohschneider, Peter: Textualität der mittelalterlichen Literatur. Eine Problem-skizze am Beispiel des *Wartburgkrieges*, in: Jan-Dirk Müller/Horst Wenzel (Hgg.): Mittelalter. Neue Wege durch einen alten Kontinent, Stuttgart/Leipzig 1999, S. 19–41.
- Zumthor 1994 = Zumthor, Paul: Die Stimme und die Poesie in der mittelalterlichen Gesellschaft, übers. von Klaus Thieme, München 1994 (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 18).
- Zymner 2009 = Zymner, Rüdiger: Lyrik. Umriss und Begriff, Paderborn 2009.
- Zymner 2016 = Zymner, Rüdiger: Theorien der Lyrik seit dem 18. Jahrhundert, in: Dieter Lamping (Hg.): Handbuch Lyrik. Theorie, Analyse, Geschichte, 2., erweiterte Aufl., Stuttgart 2016, S. 23–36.

Online-Quellen

- Écorché! Anatomie des Tanzes. Tanzperformance, Konzeption: Friedemann Vogel, Thomas Lempertz und Anna Pawlak, Choreographie und Kostüm: Friedemann Vogel und Thomas Lempertz, Tanz: Friedemann Vogel, Festvortrag: Gabriele Brandstetter. URL: https://youtu.be/khOrYIGf_bg (letzter Zugriff: 19. Dezember 2024).
- Écorché! Anatomie des Tanzes. Interview mit Prof. Dr. Gerok-Reiter und Prof. Dr. Brandstetter. URL: <https://youtu.be/vmDXu-9uoal> (letzter Zugriff: 19. Dezember 2024).